



Bezugspreis: Monatlich 60 Pf. m. Dr. u. Verlag: Harren & Koehncke, Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 6399. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 20091. Bestellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Zeitungsliste 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt entbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Schabenerlark. Anzeigen werden nach Rentenmark berechnet. Die 1 Millimeter hohe u. 38 Millimeter breite Anzeigenseite kostet 10 Rentenpfennig, die 1 Millimeter hohe und 90 Millimeter breite Reklameseite kostet 80 Rentenpfennig. — Anzeigenannahme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-15. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. des Monats.

„Helf dir selber, so helfet dir unser Herr Gott“

Wesner-Gelbhey

Das „souveräne“ Volk hat gesprochen.

Bisherige Ergebnisse der Reichstagswahl.

489 Abgeordnete gewählt!

Das vorläufige Gesamtergebnis der Reichstagswahl gestaltet sich folgendermaßen: In den 35 Wahlkreisen und auf Grund der Berechnung der Reststimmen auf die Wahlkreisverträge sowie auf die Reichsliste sind bis jetzt 489 Abgeordnete (gegen 472 im letzten Reichstag) als gewählt zu betrachten. Die vorläufige Zusammenstellung der Stimmen und die vorläufige Verteilung der Abgeordnetensitze ergibt folgendes Bild:

	7. 12. 24	4. 5. 24
National-Sozial (Ludendorff)	891 671	1 918 310
Deutsch-Sozial (Kunze) u. Reichsb. f. Aufwertung	75 218	333 422
Deutschnational (einfach Landb.)	6 620 258	6 271 263
Wirtschaftspartei des Mittelstand. u. Bayer. Bauernbund	995 723	693 606
Deutsche Volkspartei	3 017 132	2 694 357
Zentrum	4 041 593	3 914 379
Bayerische Volkspartei	1 111 786	946 648
Demokraten	1 902 646	1 655 076
Welfen (Dtsch. Hannov. P.)	258 147	319 792
Sozialdemokraten	7 788 250	6 008 713
Kommunisten	2 279 429	3 693 139

Vorausichtliche Abgeordnetenzahl:

	neuer Reichstag	alter Reichstag
National-Sozial (Ludendorff)	14	34
Deutsch-Sozial (Kunze) u. Reichsb. f. Aufwertung	—	2
Deutschnational (einfach Landb.)	110	106
Wirtschaftspartei des Mittelstand. u. Bayer. Bauernbund	17	10
Deutsche Volkspartei	50	45
Zentrum	68	65
Bayerische Volkspartei	19	16
Demokraten	32	27
Welfen (Dtsch. Hannov. P.)	4	5
Sozialdemokraten	130	100
Kommunisten	45	62

Völkisches Wollen.

Son den vielen, die Zukunft unseres armen verflachten Vaterlandes so sehr verdunkeln, fragen ist die wichtigste, aber noch immer am wenigsten geklärt, die sogenannte „Rassefrage“, d. h. — wenn man sie nur richtig versteht — die Frage: ob ein Volk durch Reinerhaltung, Betonung und Vertiefung seiner „Rasse“ — das ist die ihm an- und eingeborene Eigenart — seine politische Machtstellung in der Welt und damit zugleich seinen geistigen Einfluß auf andere Völker — zum Gele oder auch zum Ungele unseres Menschentums — so fördern vermag; oder aber — ob das nicht der Fall ist. — Versuchen wir deshalb einmal, auch an dieser Stelle etwas Licht in das Dunkel der sogenannten „Rasse-“ oder „Blutfrage“ zu bringen.

„Blut ist ein geheimnisvoller — ein ganz besonderer Saft.“ — Wie das Blut eines Menschen, so find auch seine Gedanken und Empfindungen, — so ist sein ganzes Wesen. Und deshalb unterscheidet sich eine Rasse von der andern nicht etwa nur durch äußere, sondern auch — und das ist jedenfalls noch wichtiger — durch ganz besondere innere Eigenschaften. Eine ganz offensichtliche Tatsache, die aber trotzdem noch vielfach bestritten wird; aber nicht nur von Flachköpfen und Schwärzgeiern, sondern auch von Gelehrten. Und zwar war es ganz besonders Rudolf Virchow — ein Antropologe, also eigentlicher Rassenfachmann — der die innere Wertungleichheit der verschiedenen

Rassen gelegnet haben muß, da er doch sonst ganz unmöglich: die Verschmelzung aller Rassen zu einer Einheit als Wunsch, Hoffnung und Ziel — also als höchste Aufgabe des Menschengeschlechtes — gepredigt haben könnte. —

Ganz im Gegenteil zu Rudolf Virchow — den wohl nur sein „demokratisches“ Herz zu dieser ungeheuerlichen Lehre verleitet haben mag — hat jedoch Karl Darwin — also der jedenfalls hervorragende Naturforscher der Neuzeit — einmal kurz und bündig erklärt: „Kreuzung“ — d. h. Rassenmischung — verdirbt den Charakter.“ Ein Ausspruch, der — trotz seiner Kürze — genau das selbe besagt, was der bekannte hervorragende englische Staatsmann und scharfsinnige Jude Benjamin Disraeli einmal zum Ausdruck gebracht hat, als er sich über die Rassefrage dahin ausließ: „Rasse ist alles, und jede Rasse muß früher oder später zugrunde gehen, die sich sorglos Vermischungen hingibt.“

Das ist jedenfalls eine ganz eindeutige Antwort auf die von uns gestellte Frage nach der Bedeutung der „Rasse“. Und diese Antwort muß auch noch für unsern Zweck als ganz einwandfrei angesehen werden, da sie ja von jüdischer Seite kommt, also auf Erfahrung beruht: aus dem Selbst-erleben des jüdischen Volkes, dem doch Reinerhaltung seiner Rasse seit Jahrtausend schon als oberstes und heiligstes Gesetz gegolten hat und — trotz gelegentlicher Abmilderungen vom jüdischen Volkstempel — auch jetzt noch gilt.

Und was für Früchte hat denn die uralte Rasseerhaltung dieses kleinen Volkes gezeitigt? — Seit Jahrtausenden über die ganze Welt zerstreut, fühlen sich die Juden trotzdem heute noch — wenn auch ohne äußerlichen Zusammenhang — als bewußte Nation unter ihren gänzlich art- und wesenfremden Völkern, und sie haben es gerade deshalb allseitig verstanden: ihre begabtesten Söhne in die einflussreichsten Stellungen derjenigen Länder zu bringen, in denen sie jeweilig lebten, nur als Gäste wählten und noch mehr. — Und das auch bei uns in Deutschland; denn während sie hier nur 1 1/2-2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, sind sie dem eingeborenen Volkstum gegenüber auf fast allen Gebieten des Weltverkehrs viel, viel stärker vertreten, ja an einzelnen Orten ihm weit überlegen. — Und wenn wir nun gar nach dem völkswirtschaftlichen Hinblick hinüberblicken, wo die Juden nicht nur die ganze Regierungsmaschine, sondern auch 75 Prozent von Handel und Wandel in Händen haben, so müßten schließlich doch auch den Völkern die Augen darüber aufgehen: daß die Reiner- oder Nichtreinerhaltung der Rasse nicht bloß ein sogenanntes „akademisches Problem“, sondern vielmehr ein allererstes Etwas ist, was kein Volk ungenutzt außer acht lassen darf. —

Und deshalb wollen wir auch das kleine, auf seine Eigenart und deren Durchsetzung in der Welt bedachte Volk der Juden wegen dieser seiner uralten Rassetradition ja nicht etwa tabeln oder gar verachten, — nein, wir wollen es uns vielmehr in dieser Beziehung zum Muster nehmen. — Und zwar wird das nur am so bringender geschehen müssen, als ja ohnehin schon vielzuviel von unserem Blute zum Kulturträger für andere Völker geworden ist. — Und das schon vor anderthalbtausend Jahren, zur Zeit der Völkerwanderung, als eine ganze Anzahl göttlicher, also uns blutsverwandter Stämme ihre zwischen Meeres und Weichsel gelegene Heimat verließen, um sich im Südoften, Süden und Südosten Europas neue Wohnplätze zu erobern und neue Reiche zu gründen. — Fragen wir uns aber dann weiter, was denn aus den verschickten Ostgermanen geworden ist, so gibt die Geschichte uns darauf die Antwort: sie waren schon wieder nach einigen Jahrhunderten, bis auf wenige Namensanlässe, aus dem ewigen Werden und Wachen der Völker verschwunden; und zwar deshalb verschwunden, weil sie sich mit der in ihren neuen Wohnsitzen vorgefundenen Bevölkerung ganz wohllos vermischte, und dadurch ihre Völkerei zerschmetterte und dann vollständig eingeebnet hatten. — Anders erging es dagegen den uns ebenfalls blutsverwandten, aber damals nach dem heutigen England ausgewanderten Angelsachsen. Denn nicht nur, daß diese sich ihre Rasse auch in ihrer neuen Heimat dadurch reinzuhalten wußten, daß sie bei ihrer Niederlassung dort die Urbevölkerung des Landes mit dem Schwerte ausrotteten oder ganz verdrängten, vermischten sie sich auch späterhin nur mit

den ihnen blutsverwandten Normannen und Dänen. Und als Folge dieser Reinerhaltung germanischen Blutes haben wir heute die Engländer vor uns, — die noch immer stärkste und widerstandsfähigste europäische Rasse. — Wir sehen also auch hier wieder: wie wohllose Blutmischung ein Volk zum baldigen Untergang führt, während ein anderes, ihm blutsverwandtes durch Reinerhaltung seiner Rasse nur immer stärker geworden ist.

Auch die Russen und die Franzosen stellen — mit wenigen Ausnahmen — Mischungsprodukte von an sich gänzlich fremden Blute dar. — Und was ist deshalb auch hier wie dort daraus entstanden? — Ein Menschenschlag, der — wie es immer geschieht, wenn in einem Organismus Blut gegen Blut kämpft — zwar mangelhaft reiche Talente hervorzubringen vermag, dagegen im Hinblick auf das wichtigste Lebensgebiet, das sittliche, einen ganz unspürbaren Tiefstand offenbart. — Die geradezu viehischen ungeschwiflichen Verbrechen der letzten Jahre und die von den Franzosen an unserer wehrlosen Bevölkerung von Albin und Nubur verübten Verwageltatungen bezeugen das.

Um es also noch einmal ganz kurz zu sagen. Da nach Karl Darwin: „Kreuzung“ — d. h. Blutmischung — den Charakter verdirbt“ und nach Benjamin Disraeli: „Rasse alles ist, und jede Rasse früher oder später zugrunde gehen muß, die sich sorglos Vermischungen hingibt“, so wäre es doch das größte Verbrechen am eigenen Volke, wollten wir fürderhin nicht auch unser deutsches Blut — und damit zugleich die uns an- und eingeborene Eigenart — rein, hoch- und heilhalten.

Und das ist es gerade, was die sogenannten „Völkischen“ wollen und erstreben. Hugo Bennwitz, Bad Sachsa.

Auswanderung oder Innenentwicklung und völkische Wirtschaft.

Hellmut v. Müller-Berned, Dresden-Goldsch.

Es mehren sich die Hinweise zur Auswanderung, besonders wird nach dem Westen das Augenmerk hingelenkt (Südamerika). Jeder Auswanderer, wenn er auch noch so genau an Deutschland festhalten will, geht politisch, solange wir nicht wieder eigene Kolonien und Plätze (als „Markt“) haben, dem Vaterlande verloren. Er und auch meist seine Nachkommen haben wohl überall die Nationalität des neuen Wirtschaftsraumes angenommen. Somit kann der Auswanderer und jeder Auslandsdeutsche heute, bei der Einschätzung zur Wahrung und Vertiefung reichsdeutscher Belange, nur noch etwa als eine Viertelkraft gegenüber Reichsdeutschen in Anrechnung gebracht werden. Das Vaterland aber ist in schwerster Sturmnot! Es heißt: Alle Mann auf, an Deck, das Reichsschiff zu retten. Jeder neue Auswanderer vermindert aber zur Zeit seine vaterländische Kraft für den Kampf um völkische Belange, gegen die Deutschen verachteten internationalen Mächte. Die fremden Staaten und der jüdische geführte Völkerbund flehen heute noch fast alle gegen uns. Welcher wäre bisher für uns eingetreten? Wir fechten unter dem Versailler Schandvertrage, sowie Dawesnachrichten, von dem trotzdem die Massen, wie auch vom Völkerbund, alles Gell erwarten. Wer das Dawesnachrichten nicht zu lesen versteht, der made sich doch wenigstens klar, daß Frankreich, England, Belgien die 26 % Reparationsabgabe neuerdings wieder fordern. Das heißt, das Ausland will und wird uns, je mehr wir mit ihm wirtschaftlich uns einlassen, desto mehr wirtschaftlich, politisch und, was das Schlimmste ist, auch geistig niederdrücken! Wir müssen einen Weg finden, uns aus den Klauen der internationalen Wirtschaft zu befreien. Ist da nicht der Schlüssel zu finden? Also, allmählicher Uebergang von Weltwirtschaft zu im Vordergrund stehender Binnenwirtschaft. Es heißt also heraus, aus der jüdisch geführten Weltwirtschaft und alle gesunden deutschkraftigen Kräfte heran zum Aufbau einer neuen völkischen Wirtschaft: Zusammenführung aller noch wirklich deutschen wirtschaftlichen Kräfte: Industrie kraftig die Landwirtschaft und Landwirtschaft ermähre die Industrie! durch Intenfibierung der landwirtschaftlichen Betriebe und eine Innenentwicklung in größtem Maßstabe. Wie das zu machen ist, ist von verschiedenen

Seiten schon ange schnitten worden, von mir zuletzt in Ver- schlagen zum Zusammenbau von völkischer Industrie und Landwirtschaft, sowie nationalen Völkerverbindungen, unter Einführung freiwilliger Arbeitspflicht (nach Unter- suchungen von Artur Wagner) zu einer

Wirtschaftsbildungs bewegung im Großen.

Durch weitere Steigerung unseres Außenhandels würde außer dem internationalen „offenen“ Kapital noch eine interna- tionale vererbte Führerschaft und deren Gefolgschaft Nutzen haben, zum Schaden der Völkermassen, die in der Demokratie lebendigen Schlachtopfer werden. Denn: Das Ausland hat heute allein die Macht, und muß deshalb beim Handel mit uns irgend- wo seinen Vorzug haben, der uns zum völligen Schaden gereichen muß. Denn wir können nicht mehr nach außen „handeln“. Unsere Hände sind durch Davesgüter nicht mehr frei, wir sind in derselben Lage wie die Türkei vor dem Kriege („der franke Mann“) oder wie jeder madtlose Kegerstaat. Auch hier, weil ihm westliche sogenannte Kulturbedürfnisse beigebracht werden, kommt, dadurch „begehrlich“ geworden, nicht zum Handel mit dem westlichen Mann frei, zu seinem eigenen „völligen Schaden“, weil er dem westlichen Mann gegenüber heute noch machtlos ist, in Jahrzehnten vielleicht nicht mehr. Können wir unsere Bezüge nicht ändern, dann werden wir, wie die Indier, allmählich sicherem Tode entgegen gehen. China ist so weise gewesen sich fremden Ein- fluss sowohl und solange als möglich zu entziehen. Wir wollen uns ein Beispiel an ihm nehmen. Aber bemühen sich unser heutiger Führer, absichtlich oder unabsichtlich, uns immer mehr in die Weltwirtschaft hineinzubringen und damit, machtlos wie wir sind, immer weiter ins Elend und Ruin. So waren es die Führer Dinemarcs, nach dessen Tagesanbruch 1813 und 1864. Nach Verlust von Ploette und Kolonien, also in gleicher Schmach nach außen, wie wir heute. Sie hatten das Land auf Wirtschaftsfähigkeit und erreicht damit, daß Dinemarcs heute ein blühendes Volk geworden ist. Was hat das demo wie wir gehedert? Indier: Der große Führer Gandhi rüft zum Boykott alles Englischen auf, während wir händisch unseren Schickern der internationalen Außenwirtschaft, nachlaufen und deshalb immer weiter in den Kot getreten werden. Wenn wir nicht bald die Kraft noch finden werden, uns vom Lande aus wieder zum Herrschaft zu entwickeln, dann wird vom Osten her unweidlich die gelbe Welle über uns hinweg gehen und vom Westen die schwarze. — Bis her hat aber Germanen um alle Gefahren von Ost und West mannschaft überwinden: Von Ost die Hunnen, Mongolen, Türken — von West die Araber, Franzosen. Diese bück, Europa, wenn in den nächsten Zeiten einem China der Diktator erhebt gleich einem Amerlan und Dinglingan. (In der Schlacht bei Megny brach die letzte Mongolenwelle an deutschem Götentum zu sammen.) — Noch kann jeder deutsche Mann in gewisser Beziehung frei handeln, indem er sich schwört: Ich arbeite nur noch für wirklich deutsches Aussehen. Hier kann ich nicht getadelt werden, wenn ich mich nach Kräften irgendwo zur Hebung deutschen Bauernums und zur Förderung deutscher Landwirtschaft einsetze. Die Lösung heißt: Schafft Bauernbesiedlungen. Es ist erwiesen, daß wir freies Land genug zur Verfügung haben. Dann hat unsere Industrie

auf viele Jahre genug Beschäftigung, und ihre Arbeit erhält ein, da es der einzige Weg heute noch ist, die verlorene Karte der Wirtschaft aus dem Dreck zu ziehen. Vermehrung und Heranbildung landwirtschaftlicher Bevölkerung im Reich, dann geendet unser Volk vom Lande aus, ohne daß unsere Industrie, die nun den Bund mit der Landwirtschaft ge- schlossen hat, ganz abhandeln müßte. Gerade Landbau wird dann auch in die Fabriken einziehen, wenn der Arbeiter wieder sieht, daß er wirtschaftliche Werte schafft und nicht mehr Wertlos und Aussehen für fremde Herren, sondern daß er hundertfache Werte seiner Votts und Bluts geschossen. Solche Umstellung der Wirtschaft in nationale Richtung wird niemand hindern können, denn jeder einzelne noch selbständige Unternehmer kann sich frei machen von internationalen Bindungen, wenn er nur will. Anders natürlich solche Unternehmens, deren Aktien pp. an der internationalen Börse gehandelt werden und die wohl heute zumeist in internationalen und Jüdendüben schon sein werden. Die freien, völkischen, industriellen Unternehmens und die freien, völkischen gerieteten Landwirte werden sich zusammenfinden mit der Schirmherrschaft der deutschen Bauernhochschule und der nationalen Jugend zur Wirt- schaftsbildung im Großen. Auch in der Wirtschaft, wie in Politik und Religion stehen heute „international“ und „nationale“ Kräfte in Kampf sich gegenüber. Jeder wird Farbe be- kennen müssen, selbst die heute noch laue und laue Mitte. Wie im Mittelalter, es ist hier: Hie Wels, hie Wailing, scheidet sich die feindlichen Lager:

Hie Internationalismus und Judenfreund und -freund, Hie National, Deutschvölk und Führer neuerdeutscher Völk aller Stände!

Wenn wir für Wirtschaftsbildung sprechen, so soll damit nicht geizt werden, daß wir Auswanderer, Kolonien, Auslandsdeutschtum vernachlässigen sollen. Im Gegenteil: nur auf dem Wege über Innenentwicklung werden wir die Volkskraft schaffen, die uns fähig zur Auswanderung im Großen wieder machen wird. Statt der 20 Millionen, um die uns Clemenceau schwächen möchte, werden wir weitere 20 Millionen in 20 Jahren heranzüchten, die sich dann auch nach außen wieder „frei handeln“ Ellenbogenfreiheit ver- schaffen werden. Dann wird das Auslandsdeutschtum auch wieder am Reiche eine machtvolle Stütze haben, deren es bedarf, um nicht im Völkereis zu Grunde zu gehen. — Wenn man jetzt beachtlich, nur kleine Auswanderergruppen als Stämme und Kerne für ja ären größeren Nachschub ins Ausland zu leiten, so ist dagegen nichts zu sagen. Nur soll man heute keine Massenauswanderungen für Auswanderung machen. Das wäre Völkerverrat. Die Volkskraft muß im Reich zusammengehalten und mit allen Mitteln geklärt werden. Erst, wenn die völkische Wirtschaft im Innern aufgebaut ist, mag die Jugend auf Ostlandfahrt gehen. Im Osten hat das Deutschtum trotz namenloser Schwierigkeiten und Verdrängungen sich durch Jahrhunderte erhalten. (Volga, Kaukasus, Siebenbürgen, Ungarn.) Im Westen (Amerika) ist das Deutschtum meistens aufgelogen worden. (Brasilien ausgenommen.)

So sprach Götterater! — Im Lande aber, darin die Engel gesehen, läutete und läutete immer stärker jene Glode, die den ewigen Frieden kündete. Einige rangen mit, andere gingen daran vorüber, die meisten hörten nicht darauf. — Diese Menschen wollten also keinen Frieden! — Warum waren sie so unvernünftig? — Hatten sie nicht Brot vollauf und gab ihnen der Sieger nicht genug zu leben? — Sollten wiederum blühende Menschenleben vernichtet, Städte eingeschert und Acker ver- wüstet werden? Die Friedensengelien weinten schließlich. „Warum wollt ihr nicht Frieden halten?“ — Die Männer des unterjochten Volkes aber warfen die Köpfe in den Aiden. — „Wir können nicht!“ — „Es ist unsonst, Götterater! — Wir stehen vor einem Geheimmis!“

Du du Geheimnis heißt Heimaliebe! — Ihr Engeln habt ja recht! — Geheimnis ist, was in der Seele eines freieschicklichen Volkes schlummert, tief und hart, und schwingt noch heller und mächtiger als die Friedensgloden! — Es tat sich das Geheimnis in dem nordischen, unflüchten Inselreiche meiner Heimat land. — Dort sah die alte, nebelumflorte Friesin am Ufer der Hallig! — Ein Neugieriger, der auch die Friedensgloden gehört, kam an das Meer und fand sie! — Da war kein Baum, kein Strang rings umher! — Graun und still lag der Boden zu Füßen des Himmels, umbraust vom blauschwarzen Meer und seinen Herrschern. — Die Friesin sah am Strande und hatte die Hände im Schoß verknüpfen. „Schön bist du, o Heimat, und nur der Schöpfer des Alls weiß, wie ich dich liebe, — und noch mehr lieben werde, wenn du frei bist!“

Der Neugierige vom anderen Ufer wunderte sich über die Frau. „Wilt du eine Propheetin?“ — Sie antwortete ihm nicht. — Er rief dem Wind ein kurzes Wort zu und er sagte ihr weißes Haar. „Kennst du die Göttin des Frühlings?“ fragte sie nach einer Weile. — „Wir haben sie alle sehr verehrt! — Sie wohnte einmal auf diesen Inseln. — Ich habe ihr oft den lichten Wagen geschickt!“ — „Dann bist du wahr, denn jene Göttin lebt in keines Menschen Gedächtnis mehr!“ — „Alte! — Ja, gewiß! — Doch das Alte ist ewig neu! — Weißt du das auch? — Spürt ihr nicht auch jetzt noch die lebende Kraft eines Frühlings?“ — „Höre, bei uns denkt man jetzt an andere Dinge! — Man spricht vom Frieden!“ — „Weißt du es nicht, warum die Leute keinen Frieden haben wollen?“ — Da tat die Alte das, was unzählige Männer vor ihr getan, — sie warf den Kopf zurück und sagte: — „Sie können nicht!“ Darauf wandte sie sich um, legte die Hand trichterförmig vor den Mund und rief:

wir ihm dahin widersprechen, daß wir sagen, sie kann un- gehoben, wenn sie die Richtung auf die Binnenwirtschaft nimmt. Das heißt, ganz frei vom Auslande werden wir uns nicht plötzlich machen können, da wir heute noch Rohungsmittel und Stoffe vom Auslande brauchen. Aber die Richtung auf Binnenwirtschaft müssen wir nehmen. Nur sagwerden wir allmählich auch Vorteile für den Außenhandel gewinnen. (Indem wir dem Auslande nicht mehr nachlaufen.) — Durch Heberindustriealisierung und Völkertarierung sind wir unteres Klassenlos geworden. Wenn Herr Minister Hamann weiter ausbrüt. Wir müssen in die Weltwirtschaft hinein, noch stärker, als vor dem Kriege, so sagen wir ihm, ja, erst wenn wir uns vom Auslande so unabhängig wie möglich gemacht haben, indem wir im Lande selbst die Nahrungs- mittel erbaun, die unser Volk zur Ernährung braucht. Industrie, Handel und Verkehr werden sich für die nächsten zehn bis zwanzig Jahre entsprechend umstellen müssen und auch ändern. Das wäre später Aufgabe — einer völkischen Regierung, heute ist es Aufgabe aller wirklich völkisch denkenden Männer und Verbände. — Es stimmt nicht, Herr Minister Hamann, wenn sie sagen: „Große Siedlungs- gebiete haben wir nicht.“ Es sieht sehr, daß unser Boden, richtig ausgenutzt, weit größere Völkerglieder, als die heutigen, ernähren könnte. Wenn Minister Hamann weiter ausbrüt, daß wir Menschen ausführen müssen, so kann das, nach dem oben Gesagten, nur in begrenztem Um- fange geschehen. Oder sollen die nach Clemenceau Ansetzt zu viel vorhandenen zwanzig Millionen allmählich ausgeführt werden, damit das Reich an völkischer Kraft geschwächt wird.

Demals Eyrenlager braucht nicht in Sorge zu sein, daß wir unseren Blick auf unsere Zustände und Ideale beschränken werden. (Belegte Seite 4 seiner Schrift „Völkische Pflicht der deutschen Jugend“, die wieder wundervolle Gedanken enthält.)

Aber wir bringen uns überhaupt nur wieder in den Stand, als Volk mächtig zu werden und damit fähig Außenpolitik wirklich betreiben zu können und „Diplomatisch“ etwas erreichen zu können, wenn wir uns aus den uns auferlegten international-wirtschaftlichen und -geislichen Fesseln allmählich herauswinden:

Die Entscheidung einer Innenentwicklungsbewegung im Großen ist der einzige Weg! Dabei wird deutscher Geist heraus- kultiviert und jüdisch-internationaler abgehämmt werden. Wir werden alle dabei nicht „viel“ verdienen, aber wir werden viel schaffen, was uns die Rachezeit danken wird, und wir werden dabei frohm, froh und, schneller als wir heute ahnen, frei werden.

Völkische Führer, macht den Anfang und schafft Beispiele im Großen. Esfolge wird sich dann völkischen Gedankten anschließen.

Als deutsche „freie Mauer“ Dome bauten, zur Göttszeit, war Deutschtum geistig Führerschaft der Welt.

Aus deutschem „Freien Bauer“ Welen, Deutschland der freies des Völkisch los. — Nur so allein wird deutsches Führertum gelesen, wird „Edelvoll“ lebendig-deutsch und groß.

„Wilt, — mein Sohn!“ Aus dem Friesenhäuschen, dem einzigen auf der Insel, trat ein großer Mann. — Er blickte sich, es er durch die niedere Tür mußte. — Dann richtete er sich in die Höhe, prüfte seine mächtigen Glieder und sprang in wenigen Sätzen dem Ufer zu. „Er ist stark!“ stieß die Friesin stolz.

„Wohl war er stark!“ — Aber in seinen Augen lag auch jenes weiche, träumerische Welen, das dem Nordmann feinsinnig, aus dem Träumen denken und auch jetzt, da er am Meere stand, und indem er mit der Hand den Wander- steinen achlos umspannte, auf die Wellen hinstrahlte, als wolle er ein langes Zwiegespräch mit dem blauarimigen Meerwägen halten. —

„Wilt!“ rief er auf. — Und der da vom Ufer des Frieslandes gekommen war und das Friesenwägen gehört hatte, auch zusammen! —

„Der Riese schrie!“ — Er sagte so laut, daß das flache Inselchen eroberte, sagte, als hätte er hindurch einen lang- gehenden Schmerz vertragen. — „Frieden! — Ich kann, Wilt, — darf nicht!“ — Du hörst es, Mutter Urd, Rone des Alls, — Scherin! — Ich kann nicht! — Nie! — Nie! — Nie!“ — Und bei jedem der letzten Worte hob sich jene gewaltige Brust wie die eines kämpfenden Stieres! — „Jetzt trat er dicht vor den andren hin. — „Sieh hier“ — er hob das wallende gelbe Haar zurück und entblöste eine breite Narbe an der Stirn, — „Hier, Bruder, der du nicht weißt, warum kein Frieden in der Brust des gedemütigten Mannes wohnt — sich diese Narbe, die mir der Sieger freder Uebermut schlug, als ich ihnen wehrlos, — gefesselt ausgeliefert war! — Diese Narbe brennt — sie wird ewig brennen in meinem Herzen! — Und sie brennt in den Seelen unzähliger Männer, denen man das gleiche tat! — Hei, und ein Mann mußte ich nicht sein, wenn ich nicht diesen Stoch ergreife und schlage ihn einmal wenn über den Kopf, der meinen Stoch geteilt!“ — Die große Stimme weiterte sich mit dem Wachen der Wogen. —

Der andere aber, der vom Ufer des festen Landes gekommen war, brüllte dem blonden Riesen die Hand. — „Bruder — laß uns Brüder sein!“ — Eins im Denken und Hören für unsere Heimat, — eins im Gedanken an unseren noch ungefahren, verletzten Majesfals! — Die Rone Urd greift ein neues Schicksalsabteil und spinn und pinn! —

Das Geheimnis in den Seelen der Männer reißt zur Tat! — Noch irren und suchen zwar viele nach dem zerschelten Friedensgloden! — Es war verschwunden mit den rauhen Seestürmen, die vom Nordland über Germanien hinstoben, — über Gefühle und Leidenschaften der Menschen hinweg! —

Geheimnisse aber zittert und schwingt der erste Klang in der Seele eines mächtigen Volkes, — das ewige Sehnen nach Freiheit!

Stimmen aus Walhall

- ### Sebetage.
- 1783: 11. 12. Der Dichter War d. Eghendendorf in Tiffit geboren.
 - 1914: 12. 12. Niederlage der Russen bei Simanowa.
 - 1916: 12. 12. Friedensangebot der Mittelmächte.
 - 1863: 13. 12. Der Dichter Friede. Gebel in Wien geboren.
 - 1870: 14. 12. Die Deutschen nehmen Montebep.
 - 1914: 14. 12. Die Oesterreicher räumen Belgrad.
 - 1917: 15. 12. Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages mit Russland in West Sitowit.
 - 1742: 16. 12. Gerhard Beberecht Fürst Völicher d. Wahlfalt in Rokkold geboren.
 - 1915: 16. 12. Zusammenbruch der vierten italienischen Fronten-Ostfronte.
 - 1914: 17. 12. England verkündet das Protektorat über Neappten.
 - 1806: 20. 12. Sachsen wird unter Friedrich August I. Königreich.

„Sagen“.

Von Jrmgard Merez.

Es ging die Sage durchs Land, daß Gott der Herr seine Boten schickte, um der Erde den großen Frieden anzulügen. — Alle Völker, die ehedem in Frieden lebten, sollten sich in bitterlichen Vergeben die Hand reichen, kein Blut sollte mehr vergossen werden. Denn man hatte einen großen Riech hinter sich und zitterte vor Scherzt und Gemegel. So sah man also um die Weihnachtzeit unzählige Engeln über die Wolkennetze eilen und an die Türen der Menschenhergen anklopfen. Und sie gingen zuerst zu dem gedemütigten, geschlagenen der Wölter, dem großen Germanenreiter, dem Reid und Misgunst Freunde und Bekonstrat geraubt hatten, dem von allen andern nichts als Unrecht entgegen. — „Sagt an, wollt ihr von nun an ewigen Frieden haben?“ Da schlugen wohl tausend Herzen erwartungsvoll bei der neuen Botenschaft und tausend Stimmen riefen: „Laßt uns einander die Hände reichen, auf daß wir Ruhe haben in der Welt!“ Die Engeln aber schüttelten ernsthaft die Köpfe und legten zu Götterater zurück. — „Sieher Gott, — es sind nur tausend!“ Da lachte Götterater. — „Ich konnte es mir wohl denken! Warum fraget ihr auch bei den Geschlagenen an und ginget nicht zu den Siegern?“ — Da hästet ihr bessere Aufnahme gelunden! — Zudem: — Was nicht es auch! — Seit der Mensch erschaffen, brennt nun einmal die Seele!



Aus dem großen Völkerbunde

Rapoleon I. über die Deutschen in seinen Memoiren:

„Gegen Deutschland habe ich vor allem den Blick gewendet. Zweipelt brauchte ich nicht zu lästern unter ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst gewichen. Nur meine Rache brauchte ich zu stillen, und sie liefen uns wie schones Wild selbst hinein.“

Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten damit endlich ihre Pflicht zu tun.

Beidgläubiger ist kein Volk gewesen und törichtvoller kein anderes auf Erden. Keine Klage ist so groß erlitten worden, der sie nicht in unbegreiflicher Aberrigkeit Glauben beigegeben hätten.

Die törichte Mühsamkeit, womit sie sich untereinander angefeindet, habe ich zu meinem Gewinnle wohl genutzt; immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind gezeigt.“

So urteilte der Feind vor 100 Jahren. Hätte er Gelegenheit sich noch über die letzten Jahre deutscher Geschichte zu äußern, dann würde kein Spruch über das „leichtsinnige, törichtwolle“ deutsche Volk noch schärfer ausfallen. Er hätte festgenommen, wie da lands- und blutsfremde Heere die Massen gegen ihre Volkstum und Vaterland aufgehen konnten. Was würde er, der die französische Revolution und ihre Widerstandskräfte gegen die äußeren Feinde erlebte, wohl zu dem Dolchstoß in den Rücken der Front, zu der schamlosen Kapitulation im Wald von Compiègne, zu der sinn- und planlosen Revolution in einem Augenblick, wo die Feinde deutschen Boden bedrohen, zu der gedankenlosen Nachjagd der russischen Arbeiter- und Soldatenräte gehört haben?

Deutschland sollte aus dem Urteil Napoleons lernen, denn Bonaparte fühlte sich als sein Nachfolger und er verfährt mit ähnlichem Rezept.

„Der Versailles Vertrag von 1919 hätte in seinen großen Umlinien an den weltfälligen Feinden von 1848 erinnern müssen. Die Zukunft des Friedens beruht in der spontanen Zurückführung Deutschlands. Es würde dann nicht mehr ein Deutschland geben, es würde dann nur noch deutsche Nationen geben mit entgegengesetzten Interessen.“ (Aus der „Action Française“ vom 23. Februar 1923.)

Baldwin widerruft den Vertrag mit Rußland. Die Note Chamberlains an Katowski.

London, 22. November. Der britische Außenminister Chamberlain in hat dem Sowjetgesandten Katowski folgende Note überreicht:

Die Regierung Seiner Majestät hat die zwischen dem früheren britischen Kabinett und der Regierung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken verhandelten und am 8. August d. J. unterzeichneten Verträge einer Nachprüfung unterzogen. Ich habe die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß Seiner Majestät Regierung nach gebührender Überlegung nicht in der Lage ist, die in Frage stehenden Verträge an das Parlament weiterzugeben oder in der Form, die zur Gegenzeichnung zu unterbreiten.

Ein drittes Schreiben Chamberlains an Katowski behandelt einen von dem russischen Vorkäufer in der Presse veröffentlichten Aufruf, in dem die Verletzung aller privaten und beamteten englischen Personen gefordert wird, die an der Veröffentlichung des Einwohnereinfaches beteiligt waren. Chamberlain stellt fest, daß er nicht beabsichtigt, von dem durch MacDonald Katowski mitgeteilten Beschluß abzugehen, daß die Frage von der englischen Regierung nicht behandelt werden könne.

Ein deutsch-amerikanischer Jude Ritter der französischen Ehrenlegion.

Minister-Präsident Herriot hat den Mitinhaber des weltberühmtesten Newyorker Wankhauses Kahn, Loeb & Co., Charles Loeb, das Kreuz der Ehrenlegion für die „Verdienste“ überreicht, die das Wankhaus beim Wiederaufbau Europas durch Vermittlung amerikanischer Kapitalisten, sowie dafür erworben hat, daß es sich während der Dawes-Verhandlungen stark für Frankreichs Interesse eingesetzt hat.

Dieses Verdienstes um Frankreich sind alle Mitglieder des Wankhauses teilhaftig und würdig, und es muß peinlich auffallen, daß Otto Kahn, Paul und Felix Warburg bei der französischen Ordens-Auszeichnung bisher leer ausgegangen sind. — Vielleicht sollte in der Person des Chefs Loeb das ganze Haus geehrt werden. —

Deutschtum im Auslande?

Ein Leser schreibt: Der Verein für das Deutschtum im Auslande“ erwidert z. B. eine lebhaft Tätigkeit um durch Selbstmutterungen das bedrohte Deutschum in den Dinaraken zu unterstützen. Ein gewiß löbliches Bestreben — solange die Förderung wütenden Deutschen zugute kommt. Man mag aber dieser Verein meines Wissens bis heute keinen Unterschied zwischen Deutschen deutschen Stammes und deutschredenden Juden. Er zählt auch die letzteren zu den „Deutschum“; und so kann es kommen, daß die gegebenen Gelder zur Förderung jüdischer Interessen dienen.

Mit dem Deutschum im Auslande hat es überhaupt eine eigene Bewandnis. Ein Freund, der viel im Auslande reist, hatte sich von deutschen Verbänden Aufzählungen von

Der Weihnachtstisch jeden Wehrwolfs

wird wertvoll bereichert und erweist größte Freude, wenn ein schönes Buch sich unter den Geschenken befindet.

Wir bringen daher erneut in empfehlende Erinnerung:

Jung-Bismarck
Eine überaus interessant und anregend geschriebene Biographie unseres gewaltigen Alt-Weichstanzlers. (Der erste Band des 6bändigen Werkes: „Der Eiserne Sänger“) Preis nur **DM. 1.50**

Wehrbuch für die deutsche Jugend
Das neue wertvolle Handbuch zur Erleichterung unserer Jugungsammen. Eins der für jeden Wehrwolf mitzulesenden und praktischsten Bestenworts-gesichte Preis **DM. 2.—**

Das neue Wehrwolf-Liederbuch
Eine große Auswahl der herrlichsten, schönsten deutschen Volks- und Bierlandlieder in ihrer schönsten Zusammenfassung mit geschmackvollen Abbildungen Preis **DM. 1.—**

Wehrwolf-Marsch Nr. 2
mit dem „Lied der deutschen Jugend“. Dieser wichtige, langjährige Marsch erweist in jedem Partien stellen Jubel und flammende Begeisterung. In seiner Musiksammlung sollte er darum fehlen. Ausgabe für Klavier vierhändig mit unterlegtem Text Preis **DM. 1.20**

Bismarck-Bildnis
Der jedem Deutschen selbstens bekannte charakteristische Bismarckkopf im Kreisrahmen auf vornehmen Büttenkarton. Größe 31x42 cm. Der schönste Wandschmuck für das deutsche Haus. Preis **DM. 1.—**

Wehrwolf-Schatzmarken
In drei verschiedenen, zweifarbigen Ausführungen. Zu jeder Vielesseite geben diese Schatzmarken Preis per Stück **1 Pf.**


Zu beziehen durch den

Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. S.

NB. Lieferung erfolgt nur gegen Nachnahme oder gegen Voreinleitung des Betrages.

Deutschen im Auslande geben lassen, um sie gelegentlich aufzufinden. Er mußte die betriebende Umbedung machen, daß die führenden dieses Auslands-Deutschtums in recht vielen Fällen — Juden und Halbjuden waren. Man weiß ja, wie das zugeht. Der Judenblutige drängt sich mit seiner bekannnten Laubheit in den Vordergrund, zeigt einen auffälligen Eifer und wird so zum Vorkühner der deutschen Sache — die er dann natürlich in seiner Weise verliert und leidet, bzw. mißsteht. Die arglösen wirklichen Deutschen sehen diesem unehrlichen Spiel meistens geduldig zu. Hier tut eine Klärung nur!

Verlorenes Gebiet im Osten.



Das isolierte Ostpreußen.

Vom Meide abgegrenzt, auf drei Seiten von polnischen und litauischen Gebiet, auf der vierten vom Meere umgeben, bleibt Ostpreußen weiter ein Oegrenland ungebürdeter Begehrigkeit für Polen, schwerere Sorge für das Reich. (Ostpreußen v. B. a. t. o. d. l.)

Bei uns aber heißt es: Immer hinein in den Vorkühner, damit dieser unwürdige Zustand verewigt wird.

Der polnische Kriegsmünister ein Schwindler.
Er läßt das Blaue vom Himmel herunter. (W. L. V.)
Kriegsmünister General Sikorski nahm gestern im Landtag das Wort, um das Nachtragsbudget für das Heer zu verteidigen. Einleitend bemerkte er, es sei heute angängig die wachsenden Friedensbewegung nicht leicht Mehrausgaben für das Heer zu verteidigen. Doch wie könnte man abstrahieren, wenn der Nachbar vom Kopf bis zu den

Füßen bewaffnet sei. Die Deutschen, die doch zu den entschlossenen Nationen gehörten, hätten in diesem Jahre Wadner abgehalten, wie sie die Welt nach dem Kriege nicht gesehen habe. Weiter habe Deutschland während der Beratungen in Genf in der Offise ein demonstrierendes Wadner seiner ganzen Flotte mit der höflichstlichen arrangiert. In den weiteren Ausführungen wies dann der Kriegsmünister, um sein Nachtragsbudget zu motivieren, auf die stehenden russischen Wärlungen hin.

„18 Sozialist und Republikaner hebe ich der alten tschechischen Regierung und ihrer Politik grundsätzlich ablehnend gegenüber. Aber unumkehrbar fähig ich mich verpflichtet auszudrücken: Es ist meine feste Überzeugung, daß die deutsche Regierung diesen Krieg weder gewollt und herbeigeführt hat.“
August Winning, Oberpräsident a. D.

Reynes über die Goldbankeiße.

Große „bürgerliche“ Zeitungen, die sich sonst ihrer glänzenden Berichterstattung nicht laut genug rühmen können, haben ihren Lesern versprochen, daß der durch seinen Kampf gegen das Versailles Diktat bekannte Engländer Reynes vor allen Illusionen gewahrt hat, die sich harmlose Gemüter über die Wirkungen der 800 Millionen Goldanleihe machen. „Wirtschaftsdienst“ (Nr. 41, Hamburg, 10. Oktober) schreibt er über den Dawes-Plan und die deutsche Anleihe. Kurz und bündig bezeichnet er „die Anleihe als eines Ganzen durch Frankreich und Deutschland zu sichern.“ Politisch und physiologisch sei sie aus diesem Grunde weltentlicher Bestandteil des Saepferländigen-Gutachtens. Unserer Wirtschaft kann durch sie nicht getroffen werden, da sie — wie immer betont werden muß — nicht mehr ausmacht als die Zahlungsüberschuldung Deutschlands in den ersten acht Monaten nach dem Inkrafttreten des Dawes-Planes.“ Außerdem ist ja der Vertrag, den die Anleihe Deutschland zu freier Verfügung des Kapital, „gering im Verhältnis zu seinem Bedarf an Betriebskapital.“ Unterer Wirtschaft ist durch die zu bestimmten Zinsen hervorgerufene Inflation bedarig das Mark aus den Knochen gesogen worden, daß ein viel höherer Betrag nötig wäre, um ihr wieder auf die Beine zu helfen. Das beweisen ja aber auch die Anleihe-Zeitdner gar nicht, da sie, wie Reynes ausdrücklich zugibt, „in Erwartung eines dementsprechend hohen Gewinnens“ (also zu reinen Spekulationszwecken) Privatskredite zur Verfügung stellen werden. Sehr bezeichnend ist ja weiterhin, daß wir von der Anleihe bei weitem nicht den vollen Betrag erhalten werden, sondern daß ein bestimmter Teil zurückgehalten wird. Reynes meint, „daß etwa ein Drittel in Form von Depositionen in ausländischen Banken verbleiben müsse, um die Höhe der Reserven in Übereinstimmung mit den bestehenden Bestimmungen zu bringen.“ „In der Praxis,“ so fährt der englische Finanzlenner fort, „wird vermutlich mindestens die Hälfte der Anleihe im Auslande zurückgehalten werden müssen, um Spielraum für eine mögliche Ausweitung des Notenumlaufes und der Deposition zu schaffen.“

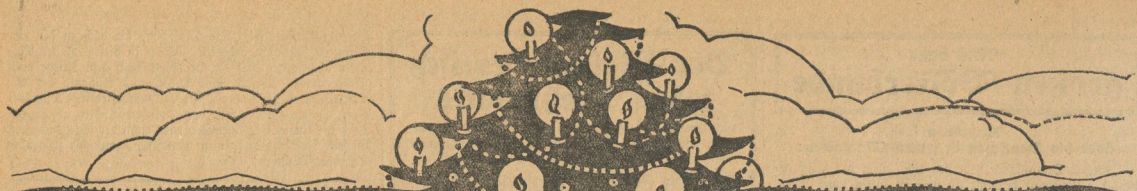
Reynes stellt dann die Frage, ob der Dawes-Plan eine Lösung des Reparations-Problems bedeute und beantwortet sie selbst: „Diejenigen aber, die meinen, daß der Dawes-Plan ausföhbar ist oder das Problem löst, täuschen sich!“ denn, die Gutachten, so meint er, „haben den Versuch gemacht, so zu arbeiten, daß im Lauf der Zeit aus dem Plan selbst die Unmöglichkeit seiner Ausführung hervorergehen wird.“ Deutschland wird die Lasten, die es in London freiwillig auf sich genommen hat, nicht leisten können, weil kein verfügbares Betriebskapital so weit erschöpft ist, daß selbst ausländische Kredite diesen Mangel nicht völlig ausgleichen können. Diese ausländischen Hilfeleistungen werden nach Reynes Ansicht immer seltener werden, solange der Dawes-Plan auf unermessliche Kosten der Welt verurteilt ist. Durch dieses System wird über Wanken, den Verfall und die Staatsfinanzen Deutschlands eine Kontrolle verhängt, deren Aufgabe es ist, aus dem deutschen Volk das Letzte herauszupressen.“ Der englische Finanzmann, der viel nüchternere denkt als der phantastische Deutsche, spricht es mit aller Offenheit aus, daß von Deutschland niemals Reparationen zu erlangen sein werden, „außer jenen bescheidenen Summen, die es zu tragen vermag und die es freiwillig zahlen will.“ „Der Dawes-Plan“ — darin gibt sich Reynes Anshnungen — „steht den Anspruch, mehr als dieses zu versuchen, und daran wird er scheitern.“

Barum rufen wir diese selbstverwundlichen Gedankengänge, die noch dazu aus dem Munde eines Engländers stammen, unserem Volk immer wieder ins Gedächtnis? Weil die Mehrheit des Volkes durch das Unbegreifliche der Anleihe völlig blind geworden ist und jeden Blick für die schweren Lasten des Dawes-Gutachtens verloren hat. Deshalb gilt es, immer von neuem diese Illusionen zu zerstreuen.“

Genaugeber und verantwortlicher Schriftleiter Fritz Roppa. Verantwortlich für den Anzeigenteil Paul Oebing; für die Unterhaltungsbeilage Paul F. Berner. Schriftleitung Mittelstraße 11/13, Verlag und Druck Karras & Koennecke, sämtlich in Halle a. d. S.

Fahnen- Reinecke Abzeichen
Hannover
Heinrichstraße 14

Bruno Freytag Für den Weihnachtsbedarf empfehle:
Halle (Saale), Leipzigerstr. 100 Damen- u. Kinderkleidung, Woll-, Seiden- u. Washstoffe, Wäsche, Strümpfe, Teppiche, Gardinen, Möbelstoffe usw.



Das Wehrwolfs Weihnachtsfest.

Ebels allgemein beliebter **Fleischsalat** ist das delikateste, nahrhafteste und billigste Fleischgericht.
 1/2 Pfund nur 30 Pfg. Von 5 Pfund an bedeutend billiger!
 Eigene Schlachterei, Engros- und Detailverkauf.
DRESDEN Mannstraße 35 (Fernsprecher 11546) **DRESDEN** Eifenstraße 61 (Fernsprecher 35734)

RICHARD FLEMMING
 HALLE - SAALE
 BRÜDERSTRASSE 16 (AM MARKT)
 FERNRUF 5137

Alle optischen Waren preiswert und in reicher Auswahl

Feld-Maske Form od. Leder u. geprüft gearbeitet, bequem in die Tasche zu stecken, mit extra weichen Lederriemen.

Mustermützen od. Katalog mit vielen Modell-Abbild. zu Diensten.

Clemens Wagner Mützen-Fabrik, Braunschweig, Fernruf Nr. 252.
 Abzeichen jeder Art billigst.

Abzeichen in Emaille und geprägter Ausführung. Metallern und Plaketten jeder Art.

Fahnen-Ringel von G.-M. 400-1200 inkl. Gravur.

Fahnen-Brustschilde das Stück G.-M. 500.

Taschenkopf-Abzeichen, versilbert, d. Stück G.-M. 0.40

Wolfsangeln, versilbert, d. Stück G.-M. 0.40

Orden aller Stätten Ordensdekorationen Ehrenzeichen - Kautschuktempel rund mit Wehrwolfklee das Stück G.-M. 350.

Alexander Wollfram, Hofgraveur, Dessau 6.
 Gravier- u. Prägenanstalt, Metallwarenfabrik.
 Abnehmerliste der Abzeichen für: Wehrwolf, Scharnhorst, Königin-Luise-Bund, Jungdeutscher Orden, Litzow u. v. a.
 9/253

Erlöb's Handbreit-Stiefel

natürliche Fußform    **Berechnete Fußform**

sind nach der natürlichen Fußform gearbeitet, haben beides, welches Sport-Rind-Oberteil, wasserdichtes Futter, gefülltes Lederfutter, durchgeh., übergeh. Lederüberziele, besten Nalag u. feine, gefüllte Sohlen. Sie sind seit über 10 Jahren infolge ihrer breiten Form als bequeme March- od. Straßenstiefel in ganz Deutschland bekannt u. geschätzt. (1914 gefüllte Handbreit-Stiefel werden in Wintermüßigkeit heute noch getragen.)

Paar-Preis **RM. 22.50**, Gr. 40-44. Leichtere Art, sog. Jungdeutschland-Stiefel, **RM. 15.-**, Gr. 40-44. Bei Bestellung bitte Größen-Nummer oder Fußumfang einzuweisen. Versand gegen Nachnahme franco. Bei Nicht-gefallen Zurücknahme. — Preisliste 4 frei.

Heinrich Erlöb, Lüdenscheid,
 Abteilung Lederwaren. (28/634)

Zu Grosshandelspreisen empfehle ich

Hemdentuche, Stangenleinen, Linons, Bettlinette und andere Wäscheartikel

eigener Ausarbeitung in ganzen oder halben Stücken direkt an Verbraucher, wie Brautleute, Nähtischen, Nähschulen und Einkaufsvereinigungen.

R. A. Otto Herrmann,
 19/519 Halle a. S., Magdeburgerstr. 9.

G. Assmann, Halle a. S.
 Begründet vor 75 Jahren **Hoflieferant** Begründet vor 75 Jahren
 Abteilung: Uniformfabrik Gr. Ulrichstraße 54

Lieferant der Wehrwolf-, Stahlhelm- und Scharnhorst-Uniformen bestehend aus:

Feldgraues Rock (vollständig gefüttert)
Breches-Hose und Mütze

Preis: Herren-Größe	Jünglings-Größe	Knaben-Größe
Rock und Hose 48.— Fstm.	44.— Fstm.	40.— Fstm.
Mütze 5.—	4.75	4.50

Die Anfertigung geschieht bei Einsendung der Maße und Voreinsendung des Betrages auf Wunsch innerhalb 3 Tagen.

Windjacken, Marke GA. mit doppelten Stoffbesätzen, Windfangärmeln u. Mufftaschen
 Herren-Größe 16.50 Fstm. Jünglings-Größe Knaben-Größe entsprechend billiger

Ferner empfehle:

Feldgraues Kommissuch 140 cm breit, reine Wolle (Zur Anfertigung von Wehrwolfuniformen) Preis per Meter **8.50** Fstm.

Blaues Marinetuch M reine Wolle, 140 cm breit passend für Herren- und Damenkleidung Preis per Meter **10.50** Fstm.

Der Versand geschieht per Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Fahnen für alle Vereine in nur Handkosten! fernar Fahnen für **Stahlhelm, Wehrwolf, Scharnhorst.**
 Hällesche Fahnenfabrik, Halle a. S. Leipzigerstr. 7, Fernruf 916.

Wehrwölfe! Für Weihnachtsfeier

biete ich mein Servus-Taschentuch, schwarz-weiß-rot mit Wollangel an. 1 Stück L.-A., bei 100 St., St. 0.60 /A. Saalverkäufer dafür gesucht.

1. Deutschvölkisches Versandhaus Paul Arndt, Sulzbach, Obp. (Bay.).

Windjacken
 Fahnenlängen, Fahnenplanen, Fahnenlängel, Fahnenbänder, Fahnen und Wimpel, national Abzeichen jeder Art, Brotbeutel, Feldflaschen, Tournier, Wickelgarnituren, Hänge, Kartentaschen, Militär-, vordier, Marine-, Offiziers-, blau Sport- und Hülfs-Mützen, Säbel, Hüdn-fänger, Doldir, Setzengeweire, Gummilingelpol, Stahlrücken. 24/598

F. Damaschke, Königl. Hoflieferant Berlin SW, Königer-Str. 14, am Hahnenhof.

Johannes Jänicke
 Mitzl. d. Stahlhelm Nr. 1755
 Halle a. S., Kl. Brauhausstrasse 7
 Telefon 3985

Briketts, Koks, Grude
Steinkohle, Nasspresssteine
Brennholz, Kartoffeln

Feldflaschen mit komplettem Beschluß und Stoffbezug **RM. 0.75**
 mit Zerkulbezug **RM. 0.25**
 gebraucht aber gut erhalten, **RM. 0.05**

Trinkbecher, Eisenbestellen **RM. 5.-, 7.50, 10.-, 12.50**

Windjacken von **RM. 10.-** bis **RM. 25.-** ab Saier, g. Kochm., Gefülltes, gefülltes, Magdeburg, Wehrwolf, Meiner, Weidhüter & Co., Breiter Weg 198 L.

Wir empfehlen:

Erstklassige Jagdwaffen wie: Doppellinten, Drillinge, Repetierbüchsen, Stutzen u. Bockbüchsenlinten.

Erstklassige Schelbenwaffen als: Kleinkaliberbüchsen, Scheibenbüchsen System Aydt, Luftgewehre, Mansartgeschinge.

Erstklassige Notwehrwaffen als: automatische Pistolen aller Systeme Kal. 6,35 sowie Kal. 7,65.

Der Bezug direkt ab Fabrik bietet Ihnen nur Vorteile und die Gewähr für eine erstklassige Lieferung. — Verlangen Sie Hauptkatalog und Spezial-Offerte, unter Angabe der gewünschten Waffen.

Gewehrfabriken Emil Kerner & Sohn, Suhl i. Thür.
 Ansichtsendung steht zu Diensten. Reparaturen aller Art werden schnellst ausgeführt. Umänderungen, Umschlüßungen usw. Neuheit! Die kleine Westentaschen-Pistole „Liliput“, Kal. 6,35 in 37.- Mark, Gewicht 285g; 2-malige Zahlung wird gestattet.

Meinel & Herold
 Musikinstrumenten-Fabrik
 Klingenthal (Sachsen) 408
 Telefon 1200

J. Altrichter
 Grösste Fabrik Deutschlands für alle Orchesterinstrumente
Frankfurt a. O.
 liefert für

Musik- u. Trommlerkorps die denkbar besten, reinstimmendsten

Blech-Blasinstrumente,
Holz-Blasinstrumente,
Schlag-Instrumente,
Streich-Instrumente,

sowie (23/579)
 Gitarren, Lauten und Mandolinen in vorzüglicher Tonfülle zu billigen Preisen.
 Kataloge gratis.

Kriegsmarine-Flaggen

40x80 **RM. 2.50**, 100x150 **RM. 12.-**, 120x180 **RM. 15.-**

Wehrwolfabzeichen, graviert, zweifach mit Brust und Kadel **Stück 2 Pfg.**

Stahlhelmschilder, Emailt, graviert, mit schwarz-weiß-roter Einfassung, inkl. Brust und Kadel **Stück 4 Pfg.**

Maßstab: Preisliste kostenlos.

Fahnenfabrik Robert Cräger, Pirna W. 1/2 natürl. Größe

Hast & Uthoff
 Dresden-N. Am Markt 9
 liefert sämtliche Abzeichen und Ausrüstungsstücke für Uniformen.

Karl Preisser, Halle a. S. Schimmelstr. 18, gegenüber d. Stadthad Gegr. 1883

Anfertigung und Lieferung ganzer Ausrüstungen an **Uniformen für Wehrwolf, Stahlhelm und Scharnhorst**

im Besonderen für ehemalige Armee, Marine und Beamte zu vorteilhaftesten Preisen. **Achtestes Spezial-Uniformgeschäft am Platz!**

Neu aufgenommen: **Fahnen, Flaggen und Wimpel** nebst sämtlichen Zubehör für obige Vaterländische Verbände

Ich empfehle: Mützen, Koppel, Brotbeutel, Trinkbecher, Feldflaschen, Tambourstöbe, Signalhörner, Trommeln, Tournier, Kavallerie-Paaktaschen, Kochgeschirre, Esbestecke, Verbandspäckchen, Infanterie-Beltpicke, Spaten, Zelbstäben, Decken, Rucksäcke, Handschuhe, Gamaschen, Kartentaschen, Fahnengraberzähnen (in Metall u. Wolle), Achseklappen, Schalbenmesser, Fahnensohne, Kragen, Achsel-, Arm- und Mützenabzeichen in Wolle, Seide und Metall für Winkler, Sanitäter, Funker etc., komplett in allen Preislagen. Vollständige Ausrüstungen für Spinnmascchine und Kapellen. Orden, Ordensdekorationen und sämtliche Ehrenzeichen.

Bei Anfragen Rückporto beifügen. Zu den bevorstehenden Festlichkeiten bitte ich die Aufträge rechtzeitig zu erteilen.

Marxist, „Das verdeckte Buch“ und „Genähtenmenschen“ der Weltliteratur zuzählen. So urteilen beispielsweise Prof. Dr. Wolke in der „Tagl. Rundschau“, Fritz Barthel in der „Tagl. M. Kurier“ in der „Deutschen Literaturzeitung“, Erich Kästner in der „Dresdener Nachrichten“ u. a. Briefen hat die gerühmte Beschaulichkeit und lächelnde Ironie eines Raabe, den kurzen, trockenen Witz eines Max Erwin und die farbenreiche Schilderungskraft eines Dickens. Prof. Dr. D. Muthes nannte sein Drama „Die Sandbläse“ eine „Mittelschicht für die Deutschen unserer Tage“. Seine literarische Bestimmung offenbart sich besonders in seinen Flammenreden, in denen er sich durch seine „Trag Germania“ an den Freiheitswillen unseres Volkes wendet:

„Der Geist, der unser Schicksal trug
und brach des Korien Ketten,
da er der Hölmer Scharen schlug,
der Geist wird Deutschland retten.“

Kein Vielchreiber, aber ein Dichter von vielleicht einzigartiger, schöpferischer Vielseitigkeit findet sich von Briefen für die Fülle der im bewegenden Gedichte, Gedanken, Gefühle die mannigfaltigsten Formen: die erste und heitere Erzählung, die Novelle, der Roman, das Drama, die Ballade, daneben die Sonette, von der Liebesvertonung bis zur Orchesterkomposition, stehen ihm zur souveränen Verfügung.

Carlbus. B. Richter ist aus der Ortsgruppe ausgeschieden. Wie kamen vor ihm.

Neugattersteden. Die hiesige Wehrwohlf-Ortsgruppe veranstaltete am 20. 12. ihren zweiten Deutschen Abend.

Reine. Auch in unserer berühmten Industriestadt hat nun der „Wehrwohlf“ sein schwarzes Banner aufgezogen. Am 1. Oktober wurde die Ortsgruppe von dem Kameraden Gypner ins Leben gerufen, der mit einer noch kleinen Zahl von Kameraden den Stamm der Gruppe bildet. Trotz allen Anfeindungen, wächst die Gruppe durch eifrige Werbung, jedoch wir hoffnungsvoll in die Zukunft sehen. Am Sonntag trat die Ortsgruppe zum ersten Male in die Öffentlichkeit, da wir es als selbstverständlich betrachteten, die gefallenen Helden zu ehren. Nach einem Kirchengang, wurde am Ehrenfriedhof ein Kranz mit schwarz-weiß-roter Schleife durch den Kameraden Gypner niedergestellt. Am 28. Dezember feiert die Ortsgruppe ihre Wehrwohlf, bei welcher die Kinder der Kameraden bejodert werden. Im Januar begibt die Gruppe das Fest der Fahnenweihe in Form eines Deutschen Abends. Wägere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Altenstein. Das Wehrwohlfmitglied Hellmuth Golde, Altkorbe, Bundesausweis Nr. 53301 ist auf Grund einstimmigen Beschlusses der Ortsgruppe Altkorbe wegen Ausreisereisen und Ausreisereisen für den Jungstahlhelm aus dem Wehrwohlf ausgeschieden.

Heilbronn (V. V. Schwanen). Am Sonntag den 30. 11. feierte die hiesige Wehrwohlf-Ortsgruppe im Verein mit den hiesigen Wehrverbänden Bismarckjugend, Oberland, Wikingbund und Knappenschaft, frohe Wieder auf den Spinnen, ins Unterland, wo ein von der Arbeitsgemeinschaft der hiesigen Wehrverbände festgesetzter Turnabend unter Führung des Wehrwohlf stattfand. In der Nähe von Hüttlingen begann der Geländemarsch und endete nach einer sieben Kilometer langen Wanderung kurz vor Lampoldshausen. Hier wurden wir von Freunden herzlich empfangen und in einem mit Tannenzweigen, schwarz-weiß-roten Fahnen usw. geschmückten Saale ans Besten bewirtet. Nach einem fröhlich-frisch gelungenen Abend befinden wir den Nachmittagsgottesdienst in Lampoldshausen. Anschließend hieran fand am Kriegerdankmal von Lampoldshausen, in der Nähe des Ortes, im Waldesgrün, eine Kranz niederlegung statt. Der Ortsgeistliche, der Führer der württembergischen Gruppe in Lampoldshausen sowie Kamerad Pfleger fanden ehrende Worte für unsere gefallenen Helden und riefen uns zur Ertrübnung und Wehrheimatung unseres Volkes; ferner sprachen sie über unser Symbol Schwarz-Weiß-Rot. Ein strammer Vorbeimarsch am Kriegerdankmal, sowie ein kräftiges „Wehrwohlf“ auf den Ortsgeistlichen von Lampoldshausen, sowie unsere dortigen Freunde war der Schluß des in allen Teilen gut verlaufenen Tages.

Altenstein (Streußen). Am Sonnabend, den 8. Nov., fand die Feier des einjährigen Bestehens der Ortsgruppe Altenstein statt. Schon vor Beginn war der Saal im Deutschen Haus bis auf den letzten Platz gefüllt. Unter den erschienenen Gästen bemerkte man unter anderen hervorragenden Persönlichkeiten den Oberbürgermeister Jälich und General Deetjen. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Prolog. Nachdem der Ortsgruppenführer, Kamerad Hestwich die Gäste durch eine kurze Ansprache begrüßt hatte, hielt der Landesverbandsführer, Kamerad Major a. D. Muntau eine kurze Ansprache, in der er auf Jura und Ziele des Wehrwohlf hinwies und zum festen Zusammenschluß unter der Fahne schwarz-weiß-rot ermahnte. Gleichzeitig sprach er den Führer, Kamerad Hestwich und Kamerad Hestwich für die treue Mitarbeit und für die Leistungen in dem Wehrwohlf den Dank aus. Ebenso übermittelte Kamerad Muntau die Grüße der Ortsgruppe für den Wehrwohlf der Ortsgruppe Groß-Rainlesberg.

Dann wurden den erschienenen die verschiedensten Darbietungen gebracht. Nach dem gemeinschaftlichen Lied „Der Gott, der Götter wachen liest“ gaben die Danten der Ortsgruppe Altenstein durch die Vorlesung der Gruppe und durch Kamerad Muntau mit einer kurzen Ansprache die Abschieds überreicht. Unter den vorzüglichen Darbietungen



Als das Republik-Rottkäppchen sechs Jahre alt geworden war, ging es wieder einmal durch den Wald, und wieder begegnete ihm ein Wolf, diesmal sogar ein richtiger Wehrwohlf. „Was hast du denn da in deinem Rottkäppchen?“ fragte der böse Wolf. „Eine Flasche Marmelade und ein Brot“, erwiderte Rottkäppchen. „Das dürfte nicht kommen“, sagte der Wolf mit etwas fieslicher Miene, „aber vielleicht können wir ein Ständchen Weges zusammen gehen?“ „Ja, natürlich“, antwortete Rottkäppchen, „wenn du dich jetzt nicht gleich aus dem Stande machst, kommt mein großer Bruder und verurteilt dich!“ „Dies lustige Bild brachte während der Wahlzeit der „Krommler“ (Magdeburger). Wir gratulieren! Daß nur nicht der Wolf den Bruder gereizt!“

verdiert besonderer Erwähnung der Vortrag des Gebietes „Vergessen“ von Otto Barke mit dem dazu gestellten lebenden Bild, das den Zeitabschnitt vom alten Germanentum bis jetzt verortete. Anspendigen erfolgte die Verteilung von 25 Schillingen an die besten Schützen der Gruppe. Vielen Befallen erntete auch das Theaterstück „Der jüngste Wehrwohlf“. Besonders erwähnt aber sei das Reklamieren unter Anleitung des Gruppenführers, das ganz hervorragende Leistungen aufwies.

General Deetjen dankte im Namen der Gäste für die Einladung, lobte den Schmuck und den Geist des Wehrwohlf und gab seiner besonderen Freude über das Anwachsen desselben Ausdruck.

Ein gemeinsames Lied schloß die schöne Feier, der sich die Festteilnehmer noch oft und gern erinnern werden.

Der Sonne entgegen . . .

(Eine Freiballonfahrt im Spätherbst.)

Erstmal nur mit besonderer Genehmigung des Vereines gestattet.) Ein langgezügelter gellender Pfeiff — — — Brüllend und schäumend verläßt der Fernschußling Köln — Magdeburg — Dresden die Bahnhofsgebäude. Bald entschwindet Magdeburgs Häusermeer den Augen der Jurischschouenden, unermüht hält die Dämmerung das Land um uns in ihre bähren Schleier und weiter rast das feuerpielende Ungeheum durch die sinkende Osternacht.

In Niefa, wohin man mich telegraphisch beordert hatte, verlaße ich den Zug und begeben mich nach dem, den Lautschallhammerweilen gehörigen, vorzüglichen Hotel „Sächsischer Hof“, wo ich mit vier Herren der Freierichliche Magdeburger zusammen treffe, die wie ich am nächsten Morgen unter Führung des in weiten Kreisen rühmlichst bekannten Volitaters Oberst Dr. h. c. von Alvercon (Berlin) im Freiballon aufsteigen wollen. Auch diesen werde ich vorgestellt, und bis Mitternacht sitzen wir in angeregter Unterhaltung beisammen, bis uns Herr von Alvercon in freundlich-energischer Weise zu Bett ruft.

Am anderen Morgen fahren wir um 6^{1/2} Uhr in östlicher Richtung die Wehlig, wo wir von meinem Ertrager der chemischen Fabrik von Heyden (Mündrich), wo der Aufstieg stattfinden soll, bereits erwartet werden. In Mündrich angekommen, bietet sich uns das interessante Schauspiel der Ballonfüllung mit tausend Kubikmeter (dreifach geräumigen) Wasserstoffgas, die jedoch infolge der mangelhaften Einrichtungen der Fabrik nur die relativ sehr kurze Zeit von etwa zwanzig Minuten in Anspruch nimmt. Nach einer gewissenhaften Kontrolle seitens eines Beamten der sächsischen Landespolizei, betr. Minusnahme von Wasser oder Phosphor (was ohne besondere behördliche Genehmigung hungerns verboten ist), erhebt sich unser stattdiger „Nichtsofen“, vergodet von den ersten Strahlen

Am 1. Juni 1914 erlitt der französische Volkshüter in Breckenburg, France, Koloque, wie er selbst erzählt, in Paris: „Ich habe die innere Ueberzeugung, daß wir dem Gewitter entgegengehen. An welchem Punkte des Horizontes wird es ausbrechen? Ich weiß es nicht, aber der Krieg ist gewiß und in kurzer Zeit.“

Später fragte ich ihn: „Nun, Sie glauben an Krieg?“ Koloque antwortete: „Ja, ich glaube, daß der Krieg uns in nächster Zeit droht, und daß wir uns darauf vorbereiten müssen.“

der aufgehenden Sonne, gut abgezogen, um 1^{1/2} Uhr mit uns in die Höhe.

Genes eigenartig prägnante Gefühl, das wohl einen jeden ergreift, der zum erstenmal der Mutter Erde selbst wußt den Rücken kehrt, um von hoher Breite mit fast mildem Regen auf ihre Wägenheiten herabzublicken und das sich schwerlich in Worte fassen läßt, ergreift nun auch mich mit Macht: Eine stolze Freude, gepaart mit dem Herrscherbewußtsein eines Polkriegers, der da spricht: „Dies alles ist mir untertänig!“

Am Himmel zeigen sich Gyrhostratus-Wolken in großer Höhe mit Sonnenrücken, die im allgemeinen auf schlechtes Wetter deuten. — Ueberhaupt bietet sich praktisch wohl kaum eine bessere Gelegenheit, die Wolkenbildungen zu beurteilen, als von dem über der Dunstschicht frei schwebenden Ballon aus. — Nach Ansicht unseres Führers ist der in großer Anzahl auftretenden Schichten und Gyrhostratus-Wolken wegen der herankommenden schlechten Wetter zu schließen, wovon wir jedoch glücklicherweise im Verlaufe unserer ganzen Fahrt verschont bleiben. Es ist eine alte Fliegerregel, daß es so wohl für den Freiballon wie für das Flugzeug stets in erster Linie darauf ankommt, eine Schichtenbildung zu finden, auf der man seine Gleichgewichtslage findet. Diese Schicht finden wir während der ganzen Fahrt auf etwa 300 m. Nachdem die Wetterlage eingehend besprochen worden ist, wird für jeden der Teilnehmer eine Tätigkeit angedeutet, so liegt mir zum Beispiel die Aufgabe und „Ueberwachung“ der mitgenommenen Gyr- und Trindfordorte ob, die sich in einem Augen auf die Gondel geschalteten Wendetorbe befinden. —

Für uns ist es zunächst das Interessanteste, die Orientierung zu finden, die bei dem weiten Ueberblick unangelegentlich von Motorgeräusch, nicht besser erntet werden kann als in dem — heute mit etwa 45 km Stundengeschwindigkeit — ruhig dahinjagenden Freiballon.

Als besonders wichtige Orientierungsmarken sind Gyrhaupte, Eisenbahnanlagen und breite Chaussees anzusehen, auch zusammenhängende Waldungen, charakteristische Gebäude usw. können hierzu dienen, die die Orientierung erleichtern. — Doch, zurück in unserer Fahrt selbst!

Wir überfliegen zunächst die geeigneten Gefilde des ehemaligen Kurortes, dessen, den Truppenübungsplatz Reichenau mit seinen charakteristischen Barackenanlagen, das Silberland der Pulsnitz, das Städtchen GutsMuths. Bald werden die ähnligen Felder von Moorstrichen abgelöst, deren schmutzgrüne, unheimlich reichwüchsig verlaufende Entwässerungsräuber von oben ansehen wie seine, mit dem einmal gezogene Ähren. Auf, inwolge ihrer erhöhten Lage, wasserfreien Stellen hat man sie und da kleinere Kriegerhöhlen angelegt. — Langsam wechelt das Landschaftsbild: Hier kommen jetzt über eine Sandgebirg hinweg; die Waldungen, gemeint Kriern, nehmen stetig an Umfang zu. . . . Es ist 4^{1/2} Uhr morgens — die Wetterausichten fangen langsam an, sich zu bessern. — Wieder taucht unter uns Moorlandschaft auf; von hellen, schmalen Ähren fängt die Höhenbildung, deren schwermütige Eindeutigkeit nur hier und da durch das goldgelbe Laub einer einzelnen Birke unterbrochen wird. . . .

Sehr drölig gestaltet sich jedesmal die Ueberquerung eines Dorfes. Gänge suchen flüchtigend unter dem deutlich höherem Gefühnen (das wahrscheinlich in diesem Fall ihre höchste Empörung verstümmlichen soll D. A.) geschützte Diele auf, fähiger stehen gadernd davon, Waben fliegen erspäht auf und freien sinnlos vor Angst über dem heimatischen Schläge und sämtliche verfügbaren Hände des Dorfes klaffen während zu uns empor. Der Schaiten des Ballons auf der Erde läßt die Tiere einen furchtbaren Raubvogel vermuten und scheint ihnen namenlose Furcht, bezw. den Hund den Wut einzufloßen. Ganz ähnlich verhalten sich Hahn auf freien Felde.

Wieder gleiten wir über Kriernwaldungen dahin — lautlos, majestätisch. . . . Ab und zu ist das gretschlich bis hinauf in unsere grobgrünliche Erde, hin und wieder sehen wir die bunten Schreihähne lallend über die Schreien flattern. — Unsere Geschwindigkeit hat inzwischen etwas abgenommen, auch die Höhe geht mäßig zurück. Immer leibhafter wird das Waldbild unter uns, das Laub blutrote Buchen und gelbbrauner Eichen belebt der Madeln einträchtig blaugrünes Meer. —

Langst überlegen wir die Rauff, kreuzen die Wäghlinie drei Kilometer westlich Finsterwalde, auf der sich schreckhaft ein Gatterung bewegt — Schulkinder jubeln zu uns empor, und etwa drei Kilometer östlich unserer Fortrichtung spiegelt sich die strahlende Ostersonne in den zahllosen Fenstern des dem Fürsten zu Solms gehörigen Schlosses Sonnenwalde. . . .

Es wird trüber. — Wir kommen in eine Gegenöde, die sich durch fähler Lustig ankündigt. Der Ballon fällt. Doch schon in kurzer Zeit hebt die Sonne wieder, erwärmt die Ballonhülle, und von neuem beginnt der „Nichtsofen“ zu steigen. —

Wir schweben jetzt etwa 4,5 km südöstlich Rudau, überfliegen den Spreewald, das amnütige Lübben. Weitgen leuchtet im Sonnenschein der rote Backsteinbau der Jägerkaserne, und dumpf schallen vom Schießplatz Gewehrjähne in kurzen Abständen zu uns empor. Schnell werden einige Polkriern an liebe Verwandte geschrieben; schon flattern sie zur Erde nieder, um von der dort erwartungsvoll harrenden Schulkjugend mit Jubel in Empfang genommen zu werden.

Sporthaus Hanns Naumann, Halle a. S.

Grosse Ulrichstrasse 26

Einziges Spezial-Geschäft am Platze

Geräte und Ausrüstungen in nur erstklassiger, sportgerechter Ausführung für jeden Sportzweig

Wintersport - Wandersport - Skier - Rodelschlitten

Vaterländischen Verbänden und Sportvereinen weitestgehendes Entgegenkommen. — Stahlhelmkamerad

Das Wehrwolfs Weihnachtstisch

Pelzmäntel, Pelzjacken
Geh- und Sportpelze
Kragen, Schals, Muffen
in bekannt. Qualität preiswert empfohlen
J. Kaiga,
Halle, Grosse Klausur, 35.
Herrenhüte, Mützen
stets grosse Auswahl.

Stahlhelm-Wehrwolf
Ich liefere sofort in jeder Grösse und Menge
Dorfschrittmässige **Wintjacks** 14,00
aus la. Stoff per Stück
Dorfschrittmässige **Wägen** mit
echtem Eberbüchsen, Koberkum-
riemen und deutscher Kofade 3,75
Dorfschrittmässige **Hosen** (Breeches) 13,00
la. Cord mit Doppelpolier
Herm. Freede, Schönebeck - Elbe

1000 neue Feldflaschen
mit Bez. und Karabinerhaken
sofort greifbar, à Stück Mk. 0.65.
G. Rudolf Bieck, Leisnig I. Sa.

Gummi-Absätze, Senkel,
Schuhkern, Einlegesohlen
liefert billigst
Paul Andersch, Halle
Lederhdlg., Magdeburgerstrasse 8.

Nebenverdienst!
15 - bis 30. in
der Woche verschafft
Kamerad Arend.
Sulzbach, Obpf.
(HAYRN) 4-1-4

Wehrwolf-
Koppelschlösser
Wehrwolfabzeichen
Stahlhelmabzeichen
Korbadern
billigste zu beziehen
durch Kamerad
Hans Elias, Annaberg,
B. 22, Mühlgraben 1.
Wichtig f. Wehrwölfe
und Ortsgruppen!
SW **Ausrüstungs-**
gegenstände SW
Stahlhelme, Wäffeln,
Hosen, eisig., Eisen,
Brotbeutel, Koraster,
Leinwand, Schieber-
riemen, Gummiknäppel,
Pistolen usw. sind bill.
I. **Handschuhfabr. Versandhaus**
Sachsen (Oberplatz),
Prellnitz gratis! Wehr-
wolfabzn u. Wehrwolf-
spazierstöcke billigst.
Briefmarkensammlung
für jeden Betrag v. 2,50 Mk.
an (siehe ca. 3. u. 12. Hft.).
Briefmarken-Büchle,
Kartenspiele u. Volkshilfen
Nr. 24860 od. Nachn.

Versandstelle
vergabe nach jedem
Ort. Näheres gegen
Mückspor. P. Kofpfer,
Breslau K. 1307.



Die Pflicht

(früher „Die Tradition“)
Wochenschrift der Vereinten vaterländischen
Verbände Deutschlands
6. Jahrgang

Zeugpreis vierteljährlich 4.- Mark
Eingelnummer 40 Pfg.

Verlag „Die Pflicht“ G. m. b. H.
Berlin W. 30 * Martin Lutherstr. Nr. 97
Postfachkonto Berlin 82093

Feldgraue Röcke, Mäntel, Hosen!
Röcke, gefittet und wassiert
1. wenig teils gar nicht getragene
mit Stehragen G.Mk. 7.00
2. getragen, doch gut erhalten, mit
Stehragen G.Mk. 5.00
3. Stehragen G.Mk. 3.75
4. auf neu umgearbeitet, 4. äusser,
1. innere Teile, Umsteifungen,
Gürtel im Rücken G.Mk. 12.00
Mäntel, ähnl. den Einheitsmänteln
1. wenig, teils garnicht getragen, G.Mk. 14.50
2. etwas fehlerhaft, infandgelegt „ 11.00
Hosen, neu, aus gutem Feldgrauem
Wollstoff, lang od. Sportform G.Mk. 7.75
per Stück zuzüglich Porto, Bestm. oder
Schrillinge angeben. Versand gegen Nach-
nahme. Bei Dreierlieferung 3% Rabatt.
Berlinhaus A. v. G. & Co.,
Berlin-Schöneberg, Genossenschaft 18.
Jennip. Post: 21st. No. 5792.
vorm. Marquardt & Günther.

Front heil!
Extra gute **Anrüstungs-Stoffe**
Anfertigung von Hosen und Wintjacks.
Erste Referenzen. Mus. er. 8 T. z. Wahl.
Samthaus Schmidt, Hannover 69

Gründungsleiter des Wehrwolfes am 17. Jan.
Die Ortsgruppen wollen sofort Angebot in
Wehrwolf - Gebrauchsgegenständen
(Schwarz w. rot) mit Wollwangel (aus
Saxi), Wehrwolfabzeichen, Fahnen,
Hakenkreuz usw. entlassen, zwecks Be-
lieferung (auch Kommissionslieferung)
Ortsgruppen und Wiedererläufer ver-
langt meine Preisliste.
I. **Deutschvölkisches Versandhaus Paul Arendt**
Sulzbach Obpf. (Hayn)

Vergleichen Sie
Unsere Qualitäten
Sie werden sehen, daß wir billig sind!

Winter Mantelstoffe prima Qualität 6,75, 8,25, 8,25	Popeline reine Wolle, schöne mod. Farben 4,50 3,50
Affenhaut in allen eleganten Farben 12,50 8,00 8,00	Feine Tuch in versch. schön. Farben, reine Wolle 2,90
Sticks grün, beige, f. Jacken schönheitsl. 8,00 8,75	Brusantell verschiedene schöne Streif 0,98
Krimmer brau, blau, schwarz verschieden, mit 18,00 9,75	Kleider Haro und Streifen, 100 cm, 5,50, 2,60 1,95
Püsch Püsch, ganz herrlich in Tagen, elegant 16,00	Samt, prima Glindeur alle Farben, breit 10,50, 8,50, 13,50 12,00
Volor de Nord schneif, prima Qualität 9,50	

Beichw. Wolff
Halle a. S., Leipzigerstr. 37, gegenüber Rotes Roß.
Kein Laden!

Das führende Blatt
der völkischen Freiheitsbewegung
ist die Tageszeitung

Völkischer Kurier

mit den Wochenbeilagen
„Volk und Wehr“
„Der Hornenbrunnen“

Der „Völkische Kurier“ ist das Pflicht-
organ großer völkischer Verbände, wie:
Frontkriegerbund, Deutsch-völkischer
Offiziersbund, Altreichslage u. a. m.

Erfolgreichstes Anzeigen-
blatt für deutsche Firmen

Bestellungen nebmen alle Postämter
des Reiches und Deutsch-Oesterreichs
entgegen. — Probeummern durch den

Verlag München,
Endlingertorplatz 1.

Fahnen
alle Vereinsartikel,
Fahnenkugeln, Tischanner,
Ordens-Dekorations
Fahnenfabr. **Weber**
Hildesheim 33.

Ich sitze warm
wann jeder sagen
der Ofen heizt von
Heckers Sohn
Dresden N.
Königsplatz 7



Die Weihnachts-
Überraschung
ist ein Probepostkarte
meiner
Edel-Liköre
für Mk. 9.- franko u.
inkl. post. 1/2 Pl. Kakao-
likör 1/2 Pl. Bitoranoo
Likörfabrik **E. Wäther**
Halle a. S., Mühlweg 20.
Kostprobe gratis.

Welcher edel denkende Wehrwolfkamerad
wird in der Lage sein, einem in Not ge-
ratenen Kameraden
100 Mark
auf acht Wochen leihen zu können. Zinsen
werden gern gegeben. Sicherung vorhanden.
Gef. Zuschr. unter **N. 23, 898** an die
Anzeigen-Abt. des Wehrwolfes, Halle (S.).

Wehrwolf - Kamerad,
ehemaliger Fahnenjunker (2. Lt.) mit einem
Sem. Hochsch.-Bild. (ser. pol.) 1 1/2 Jahre
im Bankfach tätig, guter Reiter u. Schiisler
sucht Stellung als Verwaltungsoffizier
auf einem Gute. Zuschriften an
H. Schmidt, Bayreuth, Kulmbacherstr. 5.

Moderne Theater
Den vornehmsten und billigsten
Aufenthalt und die beste
Abend-
Unterhaltung
finden Sie nur im
Moderne Theater

WEINBERG
bei Halle
Herrliches Garten-Konzertlokal
3 Minuten hinter der Postzeit. Schöne Saal
und Club-Zimmer für Festlichkeiten aller Art.
Telefon 2344.
INHABER: **EMIL HECHT**

in all. Qualitäten
mit pass. Füllge
werden i. Vereine
geliefert. Auf Anfrage sehen Muster
mit Preisen zu Diensten.
Eduard Kettner
Abn. a. Rh.
Kreuzstr. 5/7, Jandritschhof

verschiedene
1000 Br.-Mark nur **M. 5.50**
franko Kaffe, innerhalb 8 Tagen
nach Erhalt der Marken. Postfrei
für Gewicht und Transport. Marke
auch bereitwillig Austausch an
Wagn. vaterländ. Dienstleistungen
Otto Häschel, (Deig Leipzig)

Ich suche
in jeder Stadt für leichte Verköstigung,
die erst nach Feierabend ausgeht werden
kann
einen Herrn,
der entweder Mithilfe eines vaterländischen
Dienstes ist, oder zu diesen gute Beziehungen
unterhält. für rührige Herren sehr guter
Dienste (bei fleißig bis Weihnachten etwa
Mark 100.- bis 250.-). Umgehende
Zinsgebote erbeten an Buchhändler
S. Dorch, Bremen, Bornhofstr. 72.

Berücksichtigt bei Einkäufen
die Inferenten dieser Zeitung!

Die vorzuzieh. Gaststätte
des Nordens
Kaffeehaus Rotzwick.
Halle a. S., Denburgerstr. 5
täglich von 4 Uhr ab Konzerte
der Kapelle Köster

Das gute Weltring-Fahrrad
erhält jedermann geg. wöchentliche Teilzahlung von
vier Mark
ohne Anzahlung. (Rüdpork erbeten.)
Friedrich C. Beckhaus, Abt. T. Z.
Braunschweig.

Der
automatische
PRITEG
Fernsprecher



nach dem vereinfachten
Drehwähler-System
hat sich
in vielen hundert Anlagen
bewährt!
Sein Zusammenbauen
mit allen Arten von
Nebenstellen-Anlagen
und dem öffentlichen Fernsprechnetz ist
vom Reichspost-Ministerium
genehmigt
Veranlagen und alle Änderungen ver-
handelt man gleich welchen Sys-
tem, zum Zusammenarbeiten mit dem
vaterländischen Fernsprechnetz werden
ausgeführt von
Hallische
Telefon-Gesellschaft
in. B. H.
Hardenstraße 2 • Telefon 6109, 6308

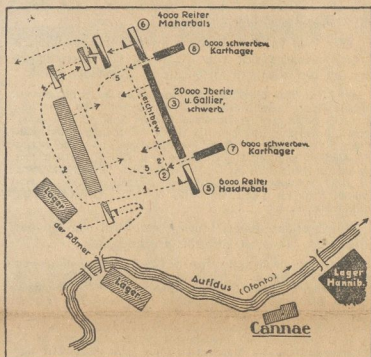
Cannae.

(Quellenwert: Cannae von Graf von Schlieffen.)

Als eine der wichtigsten Auswirkungen der Schlieffen'schen Lehre im Weltkriege darf die Schlacht bei Tannenberg betrachtet werden. Durch sie wurde der Name Cannae der deutschen Wehrmacht bekannt. Die Schlacht bei Tannenberg, in der die achte deutsche Armee mit ca. 150 000 Mann 500 000 russischen aktiven Truppen gegenüberstand, war ein Cannae, dessen Wirkung bei der deutschen Unterlegenheit wohl nicht hätte größer sein können.

Aus dem Geschichtsunterricht der höheren Lehranstalten ist uns dieses Cannae am Aufhubs mit seiner Hauptfigur, dem ebenso kühnen wie jugendlichen Helben, dem Kartagener Hannibal, wohl bekannt. Er schlug die Schlacht im Jahre 216 v. Chr. gegen den Konsul Terentius Varro mit einem vernichtenden Ausgang für diesen. Diefem Siege gingen im Jahre 218 v. Chr. mehrere siegreiche und blutige Gefechte am Kleins, an der Trebia und am trasimischen See voraus. Vor dem Winter her ging der Nimbuss seiner Kühnheit und die Achtung vor seiner vorrestlichen Reiterei. Die Weibungen für ihn zur Schlacht waren die durchaus ungunstigen. Hinter sich einen verlustreichen Uebergang über die Pyrenäen, befand er sich auf seinem langen Marsche bis nach Oberitalien ohne jegliche Gtappe, die ihm die Ausrüstung, die Verpflegung und die Verstärkung seines geschwächten Heeres hätte nachschleichen können. 60 000 Mann und 37 Kriegselefanten zogen mit ihm aus, 20 000 Bewaffnete und 6000 Reiter kamen mit ihm in Oberitalien an.

Die nachstehende Skizze möge die Schlachtaufstellung erläutern.



Die Stärkenverhältnisse der Römer und Kartagener waren folgende:

Römer	Waffen-Gattungen	Hannibal
50 000 Mann	Schwerbewaffnete	32 000 Mann
8 000 "	Reiter	8 000 "
6 000 "	in den beiden römischen Lagern	10 000 "
2 400 "		
7 400 "		
74 000 Mann	gegen	50 000 Mann
Römer im Nachkampf geübt, zuverlässig — Kampfwert		Hann. ohne Nachkampf, besondere Zuverlässigkeit, 20 000 Iberer und Gallier.

Hinter sich das Adriatische Meer, vor sich den bedeutend durch seine schwerere Bewaffnung überlegenen Gegner, nahm Hannibal den Kampf mit dem die Entscheidung stehenden römischen Konsul an.

Letzterer hatte seinem Heere eine neue Schlachtaufstellung gegeben. Er stellte die Schwerbewaffneten in 38 Gliedern mit einer Frontbreite von 1600 statt in 16 Gliedern mit 4000 Mann Breite auf (1). Die Leichtbewaffneten (2) auf beiden Seiten kamen wenig in Betracht, hatten den Auftrag, das Gefecht einzuleiten. Die Reiterei stand auf den Flügeln.

Hannibal stellte seine schwerbewaffneten Iberer und Gallier mit 20 000 Mann (3) in etwa 12 Gliedern Tiefe auf, den stärksten Teil seiner Reiterei unter Hasdrubal (4) setzte er auf dem linken Flügel, die leichte numidische (5) auf dem rechten Flügel an. Seine Kerntruppe aber, 12 000 schwerbewaffnete Kartagener (7 und 8) waren hinter den Reitern zu gleichen Teilen aufgestellt.

Der Verlauf der Schlacht ging folgendermaßen vonstatten:

- Hasdrubal (4) überwältigt die schwächere Flügelsavallerie des römischen Heeres am rechten Flügel. Sie wird zer schlagen und niedergemacht.

An unsere Wehrwölfe!

Wie schon in der letzten Nr. 34 des „Wehrwolf“ kurz mitgeteilt, ist die Versicherung gegen Unfall und Ueberfall nunmehr entgeltlich abgeschlossen worden.

Mit der Wahl der Magdeburger Lebensversicherung A.-G. glauben wir bestimmt die günstigsten Bedingungen für unsere Wehrwölfe herausgeholt zu haben, und es sei an dieser Stelle nur kurz noch besonders auf die Leistungen hingewiesen. Danach würde an jeden versicherten Wehrwolf bei eintretenden Fällen gezahlt:

im Falle des Todes	2 000 Mk.
„ „ der Invalidität	5 000 „
„ „ vorübergehender voller Arbeitsunfähigkeit ein Cagedel von	2 „

Und das bei einem Beitrag von nur monatl. 10 Pf.

Liebe Wehrwölfe! 2 Zigaretten pro Monat weniger, und ihr seid ausreichend gesüßigt gegen alle Fährnisse des täglichen Lebens! Das zu bedenken, bitten wir eindringlich.

Durch diese Einführung der Versicherung machen sich mit Wirkung vom 1. Januar 1925 ab nachstehende Änderungen für den Bezug der Bundeszeitschrift notwendig, die wir, um Unterbrechungen der Lieferungen und unnötigen, zeit- und geldraubenden Schriftwechsel zu vermeiden, genauestens zu beachten bitten:

1. Vom 1. Januar 1925 ab werden alle bisherigen Sammelierungen seitens des Verlags eingestellt, da das aus technischen Gründen unbedingt erforderlich, und der Anschluss an die Versicherung ohne Schwierigkeiten sonst nicht durchführbar ist. Auch die bisher durch den Verlag an die Postanstalten überwiesenen Stücke werden von diesem Zeitpunkt ab restlos zurückgezogen.

2. Neue Bestellungen müssen von nun an direkt bei dem für das Mitglied zuständigen Postamt getätigt werden, und zwar bitten wir hierzu folgendes genau beachten zu wollen: Es empfiehlt sich, bei den erstmalig aufgegebenen Bestellungen durch den Führer bzw. Kassierer der Ortsgruppe eine Sammelliste anzufertigen, die Vor- und Zuname, Wohn-

ort, Strasse und Hausnummer enthalten müsste und in die jeder Kamerad, der den „Wehrwolf“ zu lesen wünscht, einzutragen ist. Die Bezugsgebühr (vom 1.1.25 ab 60 Pf. pro Monat) ist gleichzeitig mit abzuführen. Diese Sammelliste ist bis spätestens 25.12. am Postschalter vorzulegen und die Bezugsgebühr zu entrichten. Der Beamte wird darauf für jeden Bezieher eine Quittung ausstellen, die jedem Mitglied auszuhändigen und von diesem sorgfältig aufzubewahren ist. Das ist im Interesse jeden versicherten Wehrwolfs unbedingt notwendig, da

in eintretenden Schadensfällen nur diese Postquittung als Ausweis für die Versicherung

gilt. Bei der Aufgabe der Bestellung nach dem 25.12. wird seitens der Post eine besondere Gebühr von 20 Pf. für jedes Abonnement erhoben.

3. Wir werden noch ein besonderes Merkmal anfertigen lassen und denjenigen Ortsgruppen, die die Bundeszeitung bislang vom Verlag bezogen, zustellen. Allen übrigen Ortsgruppen steht es auf Anforderung selbstverständlich ebenfalls gern zur Verfügung.

Schon jetzt bitten wir aber die verantwortlichen Führer, alle nötigen Vorbereitungen zu dieser Umstellung zu treffen.

Ueber die Versicherung selbst werden demnächst verschiedene Prospekte hergestellt und allen Wehrwölfen zugänglich gemacht werden.

Ausserdem ist für alle Wehrwölfe eine „Versicherungs-Beratungsstelle“ eingerichtet worden, von der in der entgegenkommendsten und kameradschaftlichsten Weise über alle Fragen — und seien sie auch noch so belanglos — Rat erteilt wird. Wir bitten daher alle Wehrwölfe, vor allem aber die Führer, sich vertrauensvoll an Kamerad Fehling, Halle a. S., Gr. Steinstr. 33, Subdirektor der Magdeburger Lebensversicherungsgesellschaft, Magdeburg, zu wenden.

Wehrwölfe! Seid euch dieser wichtigen und segensreichen Einrichtung zum Schutze eures Lebens und eurer Gesundheit voll bewusst und abonniert vollzählig euer Bundesorgan, da nur derjenige in den Genuss der Versicherung gelangen kann, der Bezieher der Wehrwolfzeitschrift ist.

Die Bundesleitung und der Verlag des „Wehrwolf“.

- Der Sieger umgeht das feindliche Zentrum (1) hinten und wendet sich gegen die Reiterei des feindlichen Linksfügels, die bisher mit den leichten numidischen Reitern schmähliche (6).

- Von beiden Seiten angegriffen, werden auch hier die römischen Reiter geworfen.

- Die hannibalische Reiterei (5 u. 6) wendet sich nun gegen den Rücken der römischen Phalanx. Diese hatte bisher gegen die den Nachkampf ungenutzten Iberer und Gallier, war auch infolge der Mächt der tiefen Gliederung, den Vorteil, und die Hauptmacht Hannibals zum Weichen gebracht.

- Nun aber greifen die zurückgehaltenen Flügelsavallerie der Kartagener (7 u. 8) in den Kampf ein, schwanken rechts und links gegen die feindlichen Phalanx.

- Das dritte römische Treffen (Triarii) macht kehrt gegen die Reiterei Hasdrubals. Die Flügel der römischen Phalanx schwanken nach außen ab, ein längliches Viereck ist nach allen Seiten zum Halten gezwungen, macht nach allen Phlanzen Front, da es überall angegriffen wird.

Die Waffengewalt der Angreifer drängt die Römer mehr und mehr zurück und zusammen. Erst nach Stunden endet die Megelei. 48 000 Leiden bedecken das enge Schlachtfeld, darunter Aemilius Paulus und Servilius, wenige Römer unter Varro entkommen. Hannibals Verluste betragen 6 000 Mann, darunter zum größten Teil die ungeübten Gallier und Iberer.

Allen Theorien zum Trog hatte Hannibal gegen die Grundzüge der damaligen Kriegskunst eine vollkommene Vernichtungsschlacht geschlagen mit einer Minderheit. Nicht nur auf beiden Flügeln ungenutzten, auch gegen den Rücken des Gegners ist Hannibal durchgebrochen. Seit über zweitausend Jahren haben sich die Waffen und ihre Wirkung völlig geändert. Jede antike Waffe ist heute durch mehrere moderne Waffenarten überholt, von der Schlanke bis zum einseitig geführten Kurzschwert. Anstelle der Megelei von Cannae sind Kapitalkationen getreten. Ewig gleich aber bleiben die Geleze der Strategie.

An der Westfront gestaltete sich bei den beiden Gegnern abwechselnd das Ringen um die Phlanzen, um die Ueberflügelung.

Wesentlich für den Angriff auf die feindliche Phlanze ist diese einzubringen. Die feindliche Phlanze aber reicht von der Flügelspitze nach der gesamten Ausdehnung und Tiefe der Front, nicht in der Flügelspitze allein darf sie gesucht werden. Angriff gegen den Rücken des Feindes vollendet dessen Vernichtung, den Erfolg des Angreifers.

Faustfrage mit ist es, daß der Gegner die Zahl untätiger Kämpfer durch Anhäufung von Reservern und Tiefengliederung, also Frontverfälschung, vermehrt. Der Vorteil Hannibals lag in den mit untätigen Kämpfern angefüllten, tiefgegliederten Viereck der feindlichen Phalanx.

Erst Friederich der Große war nach 1900 Jahren wieder gezwungen, seine Entscheidungsschlachten mit Minderheiten zu schlagen, um seinen Staat vor der Vernichtung zu retten. Bei Leuten lodten die Preußen unter ähnlichen Lagen gegen die Deserteire, wie einst Hannibal vor Cannae. Infolge der zahlenmäßig doch zu großen Ueberlegenheit (Preußen 35 000, Deserteire 65 000 Mann) konnte der Erfolg erst in einem günstigen Augenblick durch einen Angriff auf die österreichische Infanterieschwärme geführt werden, wobei der in Verwirrung angetretene Mäztag des Gegners dabei zur Flucht gezwungen werden konnte. Trotzdem kann Leuten nur als verübeltes Cannae betrachtet werden. Aus allen Schlachten Friederichs des Großen geht nach Schlieffen das Bestreben hervor, von vornherein eine Phlanze oder den Rücken des Gegners anzugreifen, ihn womöglich gegen ein unpassierbares Hindernis zu drängen und durch Umfassung eines oder beider Flügel zu vernichten. „Der Schwächere darf nicht auf beiden Flügeln zugleich umgeben“ lehrte Napoleon. Den Phlanzenangriffen des Korps gingen stets lange Umgehungsmanöver voraus, die dem Kaiser zur Verfügung stehenden Truppen machten Ueberzahlungen unmöglich; den feindlichen Siegern gegenüber genährte ihm die Ueberzahl der Truppen von vornherein den Erfolg.

Die bei Schlacht bei Königgrätz vorangegangenen Kampfhandlungen sollten nach dem Schlachtenplan Wolfkes den Deserteiren längst ein Cannae gebracht haben. Aber die Armeeführer übersehen den großangelegten, einfachen Schlachtenplan Wolfkes und suchten stattdessen dessen Erkenntnis die Vereinigung der Armee lange schon vor Beginn der Schlacht. Siege bis Königgrätz schreibt Schlieffen der Initiative und dem hervorragenden Geist der Führer und deren Truppen teilte zu. Statt den Feind einer Vernichtung auszuliefern, suchten die Armeeführer den Kampf durch Frontalangriffe, ohne Zusammenwirkung der Armeen. Ihm ein Cannae zu bereiten und ihn zur Waffenstreckung zu zwingen, davon waren sie weit entfernt. Auch ein zweiter Versuch Wolfkes bei Königgrätz schiedt endete zwar mit einer gemauerten Schlacht, aber wiederum nicht mit einer Katastrophe für den Feind. Inwieweit in dem Feldzuge war die Gelegenheit einem „Cannae“ für die Deserteire den Preußen günstig, zweimal beweisen die Heerführer, daß sie außer der bloßen Erinnerung an die Namen Jena und Wagram, deren strategischen Sinn vergeren hatten.

Auch Sie! können sich durch geregelte Zahnpflege mit der weltbekanntesten Kaliklora-Pfefferminz =

Kaliklora

Zahnpasta, schneeweisse, gesunde Zähne, behagliche Erfrischung und Spannkraft für die Tagesarbeit verschaffen.

Erst bei Sedan erreichte Moltke ein vollständiges Cannae durch die kühnsten Einschließung der Stellung und der in ihr befindlichen Truppen. Reiner der Feldherren der letzten Jahrhunderte hat den Verlauf der Schlacht bei Cannae gekannt und doch wollte ein jeder mehr oder weniger das Ziel erreichen, das Hannibal erreicht hat.

Die Grundform von Cannae ist, wenn eine breite Schlachtlinie gegen eine schmälere, zumeist aber tiefere Schlachtlinie vorgeht. Die überlegende Mittel- und Hinterlinie bilden die Schlachten, vorausgehende Kavallerie gegen die feindlichen Mitteltruppen ein. Ob dabei die Flügel an die Mitte angelehnt sind oder nicht, ist nicht ausschlaggebend, Hauptbedingung aber ist die Einheitlichkeit in der Operation, im Ziel, im Zusammenwirken mit der Mitte. Das ist es, was Moltke im böhmischen Feldzug „die Vereinigung getrennter Teile“ auf dem Schlachtfeld“ nannte. Die Vereinigung im Laufe der Kampfhandlungen ist es, und nicht, daß die Flügel gegen die Armeen vor der Schlacht, also auf der Grundlinie Anstoß nehmen. Die Furcht vor der Vereinigung erst auf dem Schlachtfeld statt vor der Schlacht hat Begründung, wenn die Heerführer mit dem Schreden von dem einzelnen Gefechtsverlauf befaßt sind. Dafür geben sie aber auch die entscheidenden Erfolge aus der Hand und müssen mit einem geringeren, wenn auch mit gar keinem zuriücken sein. Die dringende Notwendigkeit, daß ein von mehreren Seiten bedrängter Feind selbst nach einem Teilerfolg sich bald selbst seiner eigenen Haut wehren muß, gibt die Freiheit des Handelns dem Angreifer gleich zu Anfang des Gedränges in die Hand und verdrängt den Feind derart, daß er einen völlig neuen Entschluß fassen muß.

Im Weltkrieg ist nicht auf allen Fronten nach dem Moltkeschen Prinzip und dem Schlieffenschen Plane verfahren worden. Die Schlacht bei Tannenberg 1914 war ein moderner Beweis der beiden Feldherren für das Cannae, trotz Minderheiten und moderner Bewaffnung. Hinsichtlich der Kräfteverteilung unterbot Tannenberg denjenigen des Cannae Hannibals, das Jena Napoleons und das Sedan Moltkes, wenn auch als letzteres in seiner Vollständigkeit vorbildlicher war.

Der italienische Feldzug, von dessen Wirkung man sich häufig eine Schöpfergewissensüberlegung der Entscheidung nach dem Süden versprach, mit der 12. Jangschlacht als einschneidender Kampfhandlung, ist nicht unter Berücksichtigung der Lehren von Cannae begonnen und durchgeführt worden. Dem Obersten Kriegsrat der Entente war es bald klar, daß von Seiten der Mittelmächte der Druck nur an der rechten Flanke der italienischen Front angegriffen wurde. Während dort hart gekämpft wurde, beschränkte man sich in der Mitte der Front auf kleine örtliche Kampfhandlungen und oben in Tirol „schloß man“ den Schloß der Marmeliere. So konnte die Hochflanke der Siebengeenden, bei Trient — Triest ruhig zum Angelpunkt der abgedrängten rechten Flanke ausgebaut und gehalten werden. Weiteren Angriffen der Mittelmächte hat er sich widerstandsfähig genügend gezeigt. Das Verständnis lag doch zweifellos in der Nichtbeachtung des Schlieffenschen Grundgedankes:

„Die feindliche Flanke ist in der gesamten Ausdehnung und Tiefe der feindlichen Front zu suchen“ und beschränkte sich darauf, die Flügelposition der Jangfront anzugreifen, mit dem Ergebnis, daß der Italiener seine Tiefenbedeckung nach der eingedrungenen Flanke schwenken ließ und den Erfolg, wenn auch zu einem großen, so doch zu keinem entscheidenden werden ließ.

Man kann heute leicht kritisieren. Aber die Kritik ist wohl berechtigt, wenn man sie an den Lehren eines Meisters einen Rückhalt haben läßt. Die vorliegende soll gleichzeitig den Zweck haben, die Defensivität mit dem Planer Cannae und Graf von Schlieffen vertraut zu machen. Sein Name kann unserer Generation mit dem Bismarcks genannt werden, Politik und Militär, Großen, an deren verkommenem Meisterstück die Nachwelt lernen soll.

Was Henry Ford, Mein Leben und Wert.

Paul List Verlag, Leipzig.
Nach hierzulande macht sich ein unheilvoller Einfluß bemerkbar, der sich zwischen die Männer, die mit der Hand arbeiten, und die, welche für diese Männer denken und Pläne machen, zu schieben sucht. Der Weltanschauung, der Intelligenz, Erfahrung und Können aus Ausland vertrieben hat, ist bei uns eifrig am Werk, Vorurteile zu säen. Wir dürfen nicht dulden, daß fremde, habsüchtige und zerstörende Elemente im Volk Fuß fassen. Die Einigkeit ist die Wurzel amerikanischer Kraft und Freiheit.

Aber es gibt noch eine andere Art von Reformatoren, die sich indes niemals mit diesem Namen benennen und dem radikalen Reformator dennoch überlegen ähnlich ist. Der Radikale besitzt keinerlei Erfahrung und will sie auch nicht besitzen. Der andere besitzt zwar reichliche Erfahrung, macht von ihr jedoch keinen Gebrauch. Ich meine damit den Reformer, der eigennützig übermäßig sein dürfte, mit den Volkswaffen in einen Dof geworfen zu werden. Der Reformer möchte zu feineren Verhältnissen zurückkehren, nicht weil sie besser waren, sondern weil er von ihnen etwas zu verlieren glaubt.

Die eine Partei will die ganze Welt in Trümmer legen, um eine bessere Welt zu schaffen. Die andere hält die Welt für so gut, daß sie sie unendlich weiterbestehen lassen möchte — um zu verfaulen. Diese Vorstellung entspricht, ebenso wie die ertote, einem Nichtgebrauch der Augen. Es ist natürlich durchaus möglich, diese Welt zu geräumen, es ist aber unmöglich, eine neue zu errichten. Wenn man

man verhindern, daß die Welt vorwärts schreitet, aber man kann nicht verhindern, daß sie sich rückt — das heißt, in Zerfall gerät. Die Hoffnung, daß jeder durch einen radikalen Umsturz drei volle Maßzeiten den Tag gewinnen wird, oder daß sich durch eine vollständige Verbesserung sechs Prozent Zinsen erzielen lassen, ist wirklich töricht. Das Schlimmste ist, daß sowohl die Weltverbesserer wie die Reformer sich vollständig von der Wirklichkeit, von den primitiven Voraussetzungen, entfernen.

Eine der ersten Regeln der Vorsicht mahnt uns, sehr auf der Hut zu sein, um nicht reaktionäre Handlungen mit den Schritten der Vernunft zu verwechseln. Wir haben jetzt eine Periode von Feuerwerk jeglicher Art durchgemacht und sind mit Lanternen und Plänen zu idealistischen Fortschritt überschüttet worden. Weiter sind wir dadurch nicht gekommen. Das ganze gleich einer Verarmung, keinem Weitermarsch. Man besam die schönsten Sachen zu hören; zu Hause angekommen, entdeckte man aber, daß inzwischen das Feuer ausgegangen war. Reaktionen pflegen sich häufig bei auf eine solche Periode folgenden Niedrigkeit zuzunehmen, und auf die „guten alten Zeiten“ zurückzuführen — die zumeist aus den bösen, alten Mißbräuchen bestanden — und da ihnen jeder Weisheit und jede Phantasie fehlen, gelten sie mitunter für logenante „praktische Leute“. Ihre Rückkehr zur Macht wird häufig als die Rückkehr zur Vernunft gefeiert.

So arteln die Inzerenten über unsere Zeitung. Ein Besuch übergen. Angelegenheitsmaßschluß für die letzte Nummer der Weihnachtsen am 15. 12.

So arteln die Inzerenten über unsere Zeitung. Ein Besuch übergen. Angelegenheitsmaßschluß für die letzte Nummer der Weihnachtsen am 15. 12.

Stippst in Schwarzwald.

Von Edelbert Rosenfelder, Freudenstadt (Württemberg).

Noch wenige Wochen, dann tragen die Schwarzwaldberge wieder eine weiße Krone, falls auf diesen Gegenden nicht ein Edelwetter folgt. Vor fünfundsiebenzig Jahren begann dann für die Bewohner der einfachen Täler und Dörfer der Winterschlaf. Heute ist das anders, mit dem ersten Schnee kommen auch die Skiläufer.

Von den Schneemäulern im Hochschwarzwald kann sich der Reisende keinen Begriff machen. Vergangenen Winter konnte man wochenlang in Höhenlagen von 800 m an die Telegabelnlangenjähren als Hülfsmittel benutzen. Schneehöhen von 6-7 m waren keine Seltenheit. Schneemulden mußten vielfach geschauvelt werden um die Hausgänge frei zu bekommen. In solchen Wintern hockte früher jeder Verkehr, die Schulen standen leer, ohne Post, ohne Zeitung, von der Außenwelt abgeschnitten, verträumten die Bewohner die Tage.

Ich war noch ein kleiner Bub, als das erstmal ein Norweger, mit langen schmalen Brettern an den Füßen, den stannenden Schwarzwäldern zeigte, wie man mühelos über die Schneemassen hinwegkommt. Heute sind diese Bretter ein Verkehrsmittel geworden. Schiller, Lehrer, Farmer, Freizeiter, Herr, Knecht, Waag, alle schmalen Bretter an die Füße.

Es war ganz selbstverständlich, daß im Zeitalter des Winterports auch der Stüber, das die Ski benutzte um auch im Winter wandern zu können über Schwarzwaldböden, und was er da hat, das waren Landchaftswunder, die er vorher nie gesehen hatte. Tief versenkte Hochwälder, eine Schwarzwaldbandschaft bei Mond- oder Sonnenchein, im Glanz von Mirablen von Schneefirnthalen, das sind Bilder, die man selbst erlebt haben muß.

Einer sagte es dem andern wie schön, und so ziehen heute jeden Winter Mäntelnde nach dem Schwarzwald, bewußt mit Ski (Brettflügel) der Schwarzwälder, alt und jung, die und hünen, Männlein und Weiblein. An den Sonntagen ist ein Leben und Treiben, ein Lachen und Jubeln, ein Fahren und Purzeln, daß jedem das Herz im Leibe lacht, der zuschau, falls er selbst nicht mit. Die großen Sporttage und Volksfeste, wie werden die Springer, die an den großen Sprungplätzen hängen, ansehn ob ihrer Mut, und es gehört schon eine kleine Portion dazu, mit den langen Brettern an den Füßen mit Zugschwindigkeit 20-30 m durch die Luft zu fliegen um Bretter und Knochen heil heimzubringen.

Dann die Hindernisrennen, wie viele Purzelbäume gibt es da zu schauen. Selten hat ein Sport solch einen Aufschwung zu verdienen wie der Skiport. Es ist ein glücklicher Griff unterer schützigen Anbesetzung Schwaben, daß die Bildung einer Schießbahn des Wälders beschaffen hat. Eine Lehrgesellschaft für Anfänger trägt Sorge, daß bald eine stattliche Gesellschaft von flinken Räufern Wehrvolkgeist auf einlame Schwarzwaldböden trägt.

Bücherbesprechung

Fahrentrenn-Jahresweiser 1925. Fahrentrenn-Verlag, Selteneau b. Dresden. Herausgeber: Bruno und Hse Lanzmann. Preis M. 2.50.

Es wird kein Schaden für den Geseftalten sein, wenn wir uns mit Nachdruck auch für Bruno Lanzmanns Fahrentrenn-Jahresweiser 1925 einlesen. Aber seit Jahren beide Kalender nebeneinander benutzt, wird es auch im kommenden Jahre nicht müssen wollen. Der neue Fahrentrenn-Jahresweiser bedeutet neben der außerordentlich fleißigen und umsichtigen Arbeit der Herausgeber auch eine Höchlichkeit in drucktechnischer Hinsicht vom bunten Zerkleinern (Hans Wolf Bühler: Jakob Böhm) an bis zur Verwendung verschiedenartigen Papiers für die verschiedenartigen Kunstgaben. Auch der Zerkleinern (Die Gabe begleitet jeden Tag des Jahres) in seinen vielgestaltigen Beziehungen gibt uns viel Beherzungsbedarf und viel Vergnügen. Ein Geseftalten ist Walter Fischer (Wort und Bild), eines Ferkleinern (Kloster Chorin, vom Gipfel der Jugubize wie sie heute noch ausdauert) darin, um ganz wenig herauszubringen. Ganz besonders erweisen sich immer die trefflichen Bilder von Siegel. Der im Verhältnis zur Veranschaulichung in seinem Verhältnis zum Dentschum und Judentum, zur Freimaurerei usw. — Dankbar können wir Dresler dafür sein, daß er uns manchen Bild hinter die Kulissen hin läßt, und wir so Muffolini und den Faschismus als etwas ganz anderes erkennen, als was heute in der Presse gemeinhin hingestellt werden. Vor allem die Haltung des Faschismus der Weltkriege zu Muffolini und zum Faschismus von größter Wichtigkeit. Es war Zeit, daß aber Muffolini, der seit Jahren die Welter in allem hält, endlich eine deutsche Charakteristik erhalte.

Muffolini. Von Adolf Dresler. (Im Hammer-Verlag, Leipzig 13. Mit einem Bilde Muffolinis. M. 1.—)

Adolf Dresler, der in den letzten Jahren mehrfach in Italien gewesen ist und daher den Faschismus aus nächster Nähe kennen gelernt hat, gibt hier von dieser Bewegung und ihrem Führer ein klares und ungeschöntes Bild. Wir lernen Muffolini kennen als Verfallenen, in seinem Verhältnis zum Dentschum und Judentum, zur Freimaurerei usw. — Dankbar können wir Dresler dafür sein, daß er uns manchen Bild hinter die Kulissen hin läßt, und wir so Muffolini und den Faschismus als etwas ganz anderes erkennen, als was heute in der Presse gemeinhin hingestellt werden. Vor allem die Haltung des Faschismus der Weltkriege zu Muffolini und zum Faschismus von größter Wichtigkeit. Es war Zeit, daß aber Muffolini, der seit Jahren die Welter in allem hält, endlich eine deutsche Charakteristik erhalte.

„Wer laßt da?“ ein Bilderbuch zur Politik von Richard Pfeffer, herausgegeben vom Ausschuß für vaterländische Arbeit an der technischen Hochschule zu Darmstadt.

Wir haben schon öfter Gelegenheit genommen, die wirklich hervorragende Arbeit dieses Ausschusses hervorzuheben. Mit dem vorliegenden Werke, das bei Bestellung von 20 Stück 1,50 M. kostet, tritt der Ausschuss seine bisherige Arbeit. Das Buch ist mit zahlreichsten Illustrationen versehen. Der Inhalt ist in sehr ganzen Schreiftigkeit und durch Zeichnungen und Bilder aus den verschiedenen Zeitschriften der Welt charakteristisch. So ist dies Werk wie kein zweites geeignet, vaterländische Ausflugsarbeit zu verrichten. Dazu der frische Text. Alles dies führt diesem Buche die reichste Berechtigung.

„Großdeutsches Volk“ von Wigandina von Trotha, Berlin 1924, Nationale Jugendverlagsgesellschaft.

Trotha hat als intimer Freund des Flottenbauers den Anstoß eine hervorragende Stelle im Vorkriegsdeutschland, die diesen Buche als das wertvollste als ein Erinnerungsbuch, gibt er unterer Jugend Bilder aus dem reichen Leben eines Seeoffiziers, und er legt selbst in seinem Vorwort, Samenformen sollen es sein, die dieses Buch anstreift in Herz und Gemüt unserer Jugend. Samenbilder der Lebenserfahrung, die aufzuehen, Anbauarbeiten durch es das ererbte Ernted, das heute um die junge Seele ungehindert aufzuwachsen und sie zu erlösen dürfen.

Deutsche Dichtung, deutsche Kultur. Sammlung von Probit. Ho-Verlag, Walter Frickh, Gießen.

Mit diesen feinen preiswerten Heftchen hat sich unser Kamerad Probit ein wirkliches Verdienst erworben. Er bringt in seiner Sammlung eine ausgezeichnete Auswahl und da jedes Heftchen nur 40 Pf. kostet, kann damit jeder seinen Literaturgeschmack erweitern. Wir ermahnen nur an das bisher erschienenen:

Grabbe, Die Hermannschlacht.
Richard Wagner, Eine Pilgerfahrt zu Veethoven.

Friedrich v. Schiller, Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte. Wir bitten, ein Probeheft anzufordern.

Ferner gingen ein:
Sachverständigen Ende von Oberfinanzrat Dr. Bang, Preis 20 Pf. Neue deutsche Verlags- und Druckverlagsgesellschaft, Berlin SW. 11.

Hans v. Salkweh, Jüdisches Kaiserreich. Leipzig 1924. Verlag von Theodor Weicher.

„Die Nacht vor Weihnachten“, verlegt bei Erich Matthes, Leipzig und Hartenlein 1. S.

„Deutschland, Deutschland über alles!“ Das Lied der Deutschen. Von Dr. C. Rudolf Jungclaus. 1924. Zwei Weltverlag, W. Heimgberg, Stade 1. Hann.

„Hilfungen.“ Einiges aus deutscher germanischer-festsicherer Art und Vorgeit von Gustav Bod von der Heimleite-Berlin.

„Mit deutsche Volkadr.“ Herausgegeben von Georg Lange. C. G. Beckische Verlagsbuchhandlung, München 1924.

„Sechs Antworten und Ausprüche“ von Adolf Hitler. 1. Auflage, Verlag Norbert Windecker, Stegen.

„Dem Morgenrot entgegen“ Gedichte von Erich Kästner. Dessau und Leipzig, Martin Salzmann, Verlag 1924.

„Was jeder Auswanderer wissen muß!“ Zentralverlag G. m. b. H. Berlin W 35.

„Sal und Sig“ Feitrag zum Nidwolk der Arier! Zwei Weltverlag, W. Heimgberg, Stade (Niederfachjen).

„Staatsbürgerkunde als Bildungsgrundbuch und Lehrfach.“ Von Ed. Franke in Würzen. Amberg im Erzgebirge, Neupubagogischer Verlag, 1924.

Möbel-Ausstellung Halle a. S., Alter Markt 1 u. 2
Albert Martick Nachf. Meine
Inhaber: Richard Ziemer
Günstige Kaugelagehenheit in allen Preislagen
Qualitätsmöbel sind im Gebrauch die billigsten



Des Wehrwolfs Weihnachtstisch



Deutsche Zeitung

Das führende nationale Blatt
Groß-Deutschlands
Monatl. 4.25 G.-M. Täglich 2 mal
Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW 11, Hedemannstraße 12



Loden-, Anzug- und Kostüme

aus reiner Schafwolle
Wertware eigener Erzeugung zu vorteilhaften Preisen.
Unmittelbarer Versand an den Verbraucher.
Muster (17) frei gegen frei!

TUCHWERK BUSSE NÖRDLINGEN

Windjacken Breeches-Hosen

eigene Anfertigung.
Magdeburger Kleiderwerk
Carl Diederich
Magdeburg, Hasselbachstrasse 10
Fernruf 5567

J. Braunsdorf

Halle a. S. Reilstr. 133
empfiehlt aus sorgfältig ausgewähltem Lager erstklassiger Fabrikate
Krawatten, Oberhemden, Kragen, Unterwäsche, Nachthemden, Damen- und Herrenhandschuhe, Hüte und Mützen, Sportjacken, Socken, Taschentücher, Stöcke usw. (1722)



Hermann Hans Hunold

Büchsenmacher
Halle a. S., Gr. Klausstrasse 2
Telephon 4932

Eiverge Halle a. S.

Futtermittel-Akt.-Ges.
Kontor u. Lager: Triftstr. 16
Fernsprecher 6356
Verkaufsstellen: Gr. Märkerstr. 5 Triftstr. 16

Grosshandel — Kleinverkauf
Spezialität: **Krafftuttermittel** für Pferde, Rinder, Schweine, Ziegen, Geflügel
An- und Verkauf aller Getreidearten

Heinrich Wittenberg

Halle (Saale) Hauptkontor: Poststr. 12
Zweigkontor und Lagerplatz: Deltzsocherstr. 74a. Fernspr. 6502, 6512, 6571.

Kohlen — Baustoffe

W. Schreckenberg

Topfermeister
Halle a. S. Torstr. 56
Gegr. 1895. Fernruf 4754
Ständig grosses Lager in:
Alteutschen, Meißner und transportabl. Oefen, Kochherde, elektr. Kachelöfen, Wandföfen in allen Preislagen u. Ausführungen.
Gasöfen, Reparaturen und Belaggen sämtlicher Oefen.
Besichtigung meiner ständigen Ausstellung ohne Kaufzwang erwünscht.
Zahlungsvereinfachungen.

Elektr. Bügeleisen

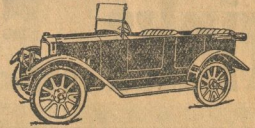
fertigt in bester Qualität zu billigsten Preisen mit zweijähriger Garantie nur an die Angehörigen der nationalen Verbände
Osw. Landmann in Fa. Fischer & Pretsch, Halle a. S., Debershof 5, am Markt.

HERMANN RÜHL

Halle a. S., Poststr. 11 gegenüber dem Kaiserdenkmal
Kunstgewerbliche Erzeugnisse
Zinnsoldaten
alle Truppenteile, beste Ausführung
— Fernsprecher 5173 —

Karl Saatz, Halle(Saale)

Gegründet 1886. Rennischestr. 6. Fernruf 3686.
Drogerie und Parfümerie.
Seit langen Jahren bekannt als vorteilhafte Bezugsquelle für Waschmittel.
Seifen, Lichte, Bohnermasse, Frisierkämme, Haarschmuck, Besen, Bürsten und Pinsel, Farben und Lacke, Scheuertücher, Schwämme, Wäscheleinen und Bindfäden. (10789)



Roland-Gesellschaft m. b. H.

Auto- und Elektrowerkstätten
Fernsprecher 5413. Halle a. Saale Liebenauerstr. 70.
Generalvertreter der Kraftfahrzeugwerke
Aga-Aktien-Gesellschaft für Automobilbau, Berlin-Lichtenberg;
Fr. Krupp, A.-G., Essen; (19361)
Faun-Werke, A.-G., Nürnberg.
Ausstellungs-Räume Magdeburgerstrasse 7.

Herzerfrischende vaterländische Musik!

Die wirkungsvollst. patriot. Vorträge d. heut. Zeit!
Das neue deutsche Lied
Jungdeutschland gewidmet



Wenn ein neuer Bismarck kommt!

Marschlied von R. Claassen
Musik von P. J. Dietrich
Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 2.50
Deutschland, wach auf!
Melodrama
Text von F. Schüller, Musikbearbeit. von P. J. Dietrich
Preis (Text u. Klavierbegl.) M. 2.50

Zeitgemäße, passende Worte! Kraftvolle, sofort ins Ohr fallende Musik!
Die Zierde jedes Programms!
Verlangen Sie Ansichtsendung oder Katalog 3 über Aufführungs-Material für alle deutschen Kreise.

G. Danner, Mühlhausen i. Th.

Theaterbuchhandlung
Theater- Requisiten, Dekorationen, Kopfbedeckungen, Bärte, Perücken, Schminken, Vereins- und Festabzeichen
Theatermalerei und Bühnenbauanstalt
Viele Dankschreiben!

Opel-Dürkop- } Fahrräder

Haenel- }
Zubehörteile und Gummi
F. Kleinau, Halle a. S., Bernburgerstr. 10.
Bei Barzahlung 10% Rabatt.

Für
Fussball · Handball
Hockey · Leichtathletik
Rudern · Schwimmen
Tennis
Wintersport · Touristik
Boxen · Ringen · Turnen
kauft man
Geräte und Bekleidung
preiswert und gut im Sporthaus
H. Schnee Nachf.
A. u. F. Ebermann (17479)
Halle a. S. Gr. Steinstr. 84

Gummi-Bieder
Halle a. S.,
gr. Steinstr. 81, nahe
Markt, grösstes
Spezialgeschäft am
Platze.



Zur Einrichtung von Spielmannszügen empfiehlt sich die weltbekannte Fa. Uggel, Musikinstrument-Fabrik Hermann Dölling jr., Markneukirchen 104. Kulante Bedienung. Hohe Auszeichnungen. Bei Sicherstellung Vorkaufszug.





Des Wehrwolfs Weihnachtsstisch.

Trinkt „Engelhardt-Hallobrennerei“!

Hotel Rotes Ross
Halle a. d. S.
Inhaber: Otto Sierau
Fernsprecher 5802 und 6113

*
Haus ersten Ranges

Garage Leipziger Str. 76
(unweit des Bahnhofes.)
(1/13)

Central-Hotel, Dresden-A.
Telephon Nr. 21030 Am Hauptbahnhof Ecke Pragerstrasse

Familien-Bier-Restaurant
empfiehlt sich!

Mittags und Abends Dinners und nach der Karte * Gute Küche, gepflegte Biere u. Weine

Angenehmer Aufenthalt u. Treffpunkt in modernen behaglichen Räumen und im Freien inmitten der Stadt am Hauptbahnhof. Gesellschaftsräume, passend für Sitzungen, Hochzeiten u. dergl.

Gegr. 1945 Gegr. 1945

Wobfa
Dresdens älteste Bayr. Bierstuben
Zsh. Etiketten Verkauf
Ausdient nur echter Münchshof-Biere.
Speisen in bekannter Güte zu kleinen Preisen
Familienaufenthalte
Schillerstube wieder eröffnet
Das beliebte Münchshof-Bock
Fidele Bodemusik

M. Bauerfeld
Fahnengrossstickerei
Telephon 1646 Halberstadt Lichtenbrunn 3

liefert:
Tischbanner
Schärpen
Fahnennägel
und Fahnen
genau nach Vorschritt

Restaurant „Haus der Landwirte“
Pragerstr. 8. Telephon 1212. Durchgang Leipzigerstr. 64.

Vornehmes Verkehrslokal

Vorzügliche Küche, ff. Weine erster Häuser.
Schoppenweine, Ausschank von Pilsener und Drei ff. d. Freyberg-Bräuerei, Stechen-Export-Bier, Nürnberg und Culmbacher Export.
Kleiner Saal f. Festlichkeiten, Konferenz-Zimmer.

Halt! Wohin?
Zu der allbeliebtesten
Pommer-Kapelle

„Bürgerbräu“
Dresden, Kreuzstraße 21, gegenüber dem Rathaus

Täglich Konzert!
Prima Küche — Kleine Preise
Hochprozentige Biere — 1/2 Liter-Gläser

Coburger Hofbräu
Aktiengesellschaft
Spezial-Ausschank Halle a. S., Kaulenberg 1
Coburger Hofbräu Coburger Hofbräu
dunkel hell, Pilsener Ersatz Bayern.

Gesellschaftszimmer und Garten
Speisen in reicher Auswahl
Telefon 6209. Inh.: Fritz Räder. Telefon 6209.

Waldrestaurant
Zur fröhlichen Pforte
Mansfelder Str. 33 Telephon Nr. 2162

Stahlhelm-Eck — Sehenswürdigkeit von Halle
Gut bürgerlicher Mittags- u. Abendessen
in alter solider Art von 40 Pfg. an
Täglich Spezialität:
Ersuppe mit Schweinsohr, Pökelfleisch
m. Sauerkohl od. Meerrettich n. Magdab. Art
Ergebnis P. Florie u. Frau
Verkehrsalokal des Stahlhelms und Wehrwolfs

Deutsches Gesellschaftshaus
Leipziger Str. 83
früher Goldener Hirsch
Renovierter großer Saal für Festlichkeiten
Lagerrestaurant
Gute Küche * Gepflegte Getränke
Sammer **Albert Nicolaus**

Schenken - Wabef, Emaille, 9 mm 50 Pf., 6 mm 40 Pf., Borio 20 Pf., Große Kuchensch. - Breislitz, feinsten, Lieferung geg. Borfalle oder Radu. Dlich, Gefandhaus, G. Stumpf, Berlin NW 21 W

Konditorei- u. Kaffeehaus
HEYNICH
Geiststrasse 23
Telefon 3959

Bürgerliches Verkehrslokal I. Ranges
Tägl. Künstler-Konzert
Verkehrsalokal d. Stahlhelm- und Wehrwolf-Kameraden

SPANISCHE WEINSTUBE
Bodega Espanola
Dresden, Gr. Brüdergasse 10, Ecke Querstr.

Ein grosser Posten alle Sorten
Spanische Weiss-, Rot- und Süssweine
wieder eingetroffen
Ausschank in Karaffen und Krügen
Konkurrenzlos niedrige Preise

FAHNEN
Katalog gratis.
Kostenanschläge, Entwürfe, Voreisen u. Sport-Artikel
Fahnen- **A. Dreyer**,
Industriestrasse 17, F. 4554, Erstes und Bitt. Geschäft a. Platte Gegr. 1881

Weihnachtsgeschenke
mit
Zeiss-Optik
*

Optiker C. Schaefer,
Halle, Große Steinstrasse 29a.

Konditorei und Kaffeehaus
Zorn
Leipzigerstr. 93 Halle a. S. Fernr. 1265 u. 5523
Grösstes Verkehrslokal am Platze

Erste Etage täglich
Künstler-Konzerte
(3/71)

Restaurant z. Loewenbräu
HALLE a. S., Ludwig Wucherer-Str. 72
empfiehlt seine allen Stahlhelmlieuten bekannten
gemütlichen Bierstuben
mit bestens gepflegten **Münchener Bieren.**
Hermann Schneider.

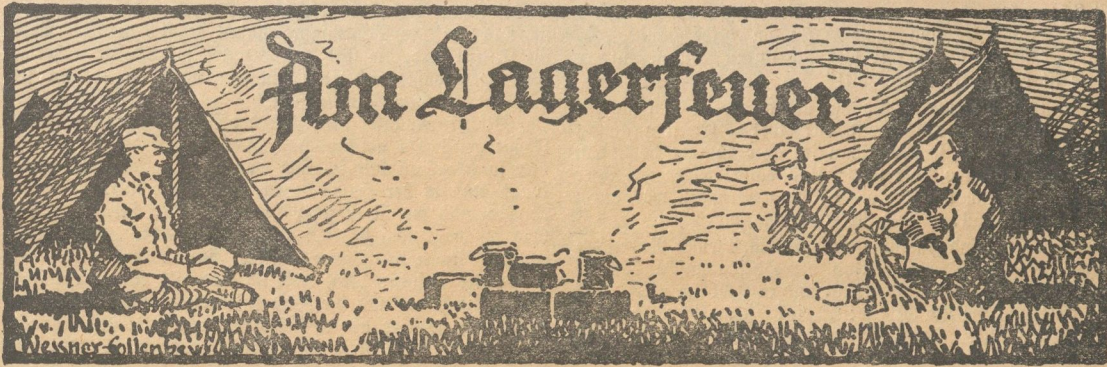
WAFFEN
zum Kleinkaliber - Schiesssport!
Gee. Sportbüchse, 4 mm gezogen 12.00 Mk.
14-16-Mk., in Luxusausführung 18.00 Mk.
Taschenpistolen, gebraucht, von 12-16 Mk. an
Repetierbüchsen, Kal. 988 mit Laufschiene,
Stoher, Pistolengriffschicht u. Backe (keine
Mittelschicht) 10.- G. Mk.
Jagdwehre, gebraucht, von 40.- G. Mk. an,
200, zu soliden Preisen.
R. Weissenborn, Büchsenmehrmstr.
Fernspr. 6534 Magdeburg Citadelle
Ausführung sämtlicher Reparaturen.

Edelliköre Weine Sekt

Schulze & Birner, Halle a. d. Saale
Likörfabrik Weingrosshandlung

Kontor und Kellereien Friesenstr. 30 und Krausenstr. 3 * Fernsprecher 1135
Weinstuben Sophienstrasse 1. Oekonom: Otto Ryssel.

Gegr. 1875



Der Wehrwolf

Eine Bauernchronik von Hermann Löns

7. Fortsetzung

Sie sprangen ab und sahen sich Töbnes an; er hatte einen Schnitt über den ganzen Hals. Sie zogen ihn beiseite und dann horchten sie nach dem Dorfe hin. Da war es ganz still, nur die Raßkrähen lärmten über den Eichen. Sie gingen Schritt für Schritt näher, die eine Hand am Messer und die andere am Bügel. Im Wege lag eine zerbrochene Steingutflasche, wie sie im Dorfe keiner hatte. Weiterhin fanden sie einen blutigen Lappen und daneben ein Stück Wurst. Sie hielten an und horchten: Nichts war zu hören, keine menschliche Stimme war zu vernehmen, kein Stück Vieh brüllte, kein Hahn gackerte, kein Hund bellte.

So kamen sie an den Reinkenhof. Der stand noch, aber die Fenster waren eingeschlagen, die Türen standen offen, Bettfedern lagen überall verstreut und Stroh und Heu und Hafer. Im Hause war alles kurz und klein geschlagen. Im Fleet ging die gelbbunte Kaze umher und quarrte gottsfämmerlich. Die Döbze sah aus als wie ein Schweinestall; voller Unrat war sie. Kein Stuhl war mehr heil, kein Teller mehr ganz. Im Grasgarten lagen der Kopf und die Beine und die Kalbaunen von einem rotbunten Kalbe und daneben das Spinnrad, aber in lauter Stücke.

Klaus und Harm sprachen kein Wort. Sie kamen nach Hingstmanns Hof. Da sah es genau so aus, nur daß quer über der Deele der Hüttejunge tot dalag; er hatte ein tiefes Loch in der Stirn. Bei Meriens war es nicht anders und auf dem Henkenhofe desgleichen, bloß daß da wenigstens keine Leiche zu finden war. Auch auf den anderen Höfen war geplündert und alles entzweigeschlagen, aber die Bauern schienen rechtzeitig Wind bekommen zu haben, so daß sie sich hatten bergen können.

Mit einem Male sah sich der Wulfsbauer wild um und rief: „Ja, aber wo brennt es denn? Heiliger Gott!“ Er sah auf und jagte davon und hinter ihm her jagte Klaus Hennecke. Dner durch die Haide ritten sie, und je weiter sie kamen, um so mehr roch es nach Rauch, und dann hielt Harm Wulf an und sprang ab und machte ein Gesicht, als ob er losweinen wollte und sah dahin, wo sein Hof gestanden hatte, denn da war alles ein Rauch und ein Qualm, bloß daß hier und da eine Flamme zu sehen war.

„Wawawas ist dedebenn dadas?“ stotterte er. Ihm war, als ob er kein bißchen Kraft mehr in den Beinen hatte, so daß er Klaus an den Arm fassen mußte. Und dann schrie er: „Rose, Rose!“ Er lief um die Brandstätte herum, in den Grasgarten hinein, sah in den Sod, kletterte auf den brennenden Balken hin und her, sah gen Himmel, schüttelte den Kopf und sagte mit einem Lachen, bei dem es Hennecke kalt überlief: „In der Burg, sie wird in der Burg sein!“

Klaus nickte: „Ja, das glaube ich auch. Da werden sie wohl alle miteinander hin sein und das Vieh auch. Und

der Junge von Hingstmanns und Töbnes, die werden allein noch draußen gewesen sein, und da mußte es ihnen so gehen. Wollen nach der Burg gehen, und wenn sie da nicht sind, dann müssen wir, ja, am besten ist es wohl, wir reiten dann zuerst nach Engenjen; auf dem Drewehofe kriegen wir am ersten Bescheid.“

Sie saßen auf und ritten über die Haide und durch die Fuhren und von da in das Bruch hinein. Es schummerte schon, als sie dort ankamen; der Uhu flog über sie hinweg und als er im Walde war, schrie er hohl. Der Nebel stand dick hinter den Torfstüchen, in der Luft klingelten die Enten und in den Wiesen schreckten die Nehe.

Keiner sprach ein Wort; ab und zu hielten sie an und horchten dahin, wo der alte Burgwall lag, und dann sahen sie wieder vor sich auf den Weg, dem man es anmerkte, daß Menschen und Vieh frisch darauf gegangen waren. In der Wohld war es so duster, daß sie absteigen mußten. Hin und her ging es, bald nach rechts, dann geradeaus, dann halb links und so in einem fort. Ab und zu polterte eine Taube vor ihnen weg, oder ein Stück Wild brach durch das Holz. Dann blieben sie stehen und horchten. Aber immer und immer hörten sie keine Stimme und kein Ruhegebrüll.

Endlich war es ihnen, als ob sie ein Licht vor sich sahen, und als sie stehen blieben, hörten sie, daß ihnen gegenüber ein Stück Vieh am Brüllen war. Dann knackte ein Büchsenhahn und hinterher noch einer, und eine Stimme, es war die des jungen Volle, rief ihnen halblaut zu: „Wer da?“ Harm flüsterte ihm zu: „Wir sind es, Harm und Klaus. Wo ist meine Frau?“

Uße Volle würgte, als er etwas im Halse hatte, und brummte dann: „Komm man erst nach der Burg! Ich habe hier Wache und weiß nicht, wer alles da ist. Es ging ja Hals über Kopf heute, denn wir mußten machen, daß uns das Gefindel nicht kriegte. Aber Ulenvater, den habe ich vorhin gesehen, ehe daß ich wegging.“

„Na, was ist denn das?“ meinte er, als etwas Schwarzes an ihm vorbeisprang. Es war Harms Hund. Er stellte sich wie unklug an, bellte und jaulte durcheinander, sprang an dem Bauern in die Höhe, legte ihm die Hände, lief vor und bellte, kam wieder zurück und mit einem Male setzte er sich hin und heulte so schrecklich, daß Volle rief: „Ruhig, Teebel!“

Der erste Mensch, den Wulf sah, als er in den Wall kam, war die Reinkenbäuerin. So wie sie ihn zu Gesichte bekam, schrie sie auf: „O Gotte, Wulfsbur!“ und dann fing sie an zu weinen. „Was ist?“ schrie Harm, „wo ist Rose?“ Aber die Frau weinte, daß es sie stieß, und brachte kein Wort heraus.

Harm sah hin und her, aber wo er einen Menschen ansah, der ging schnell zurück. Endlich fand er seinen Schwiegervater. „Wo ist Rose?“ brachte er eben noch heraus, denn er war ganz heiser vor Angst. Der alte Mann hatte ein

Gesicht, als wäre er aus dem Grabe genommen. „Ja, Junge,“ sagte er und faßte Harm an beide Hände, „ja, Junge,“ und dabei fing er bitterlich an zu weinen, „unserer Rose ist bei unserem Herrgott!“

Harm machte eine Bewegung, als wollte er ihm an den Hals springen: „Was sagst du? tot?“ Er fing an zu lachen. „Das ist ja, das kann ja, aber so rede doch, kein einer sagt mir, wo Rose ist!“ Und dann rief er mit einer Stimme, die sich anhörte, als ob sie zerprungen war, durch den ganzen Wall: „Rose, Rose, wo bist du?“

Neben ihm stand Hingsimann: „Ruhig, Mensch, Kneckenvater liegt im Sterben. Und die Horstmannsche hat vor Aufregung etwas Lüttjes gekriegt und es geht ihr nicht gut.“ Er hielt ihm die Flasche hin: „Trink erst mal!“ Aber Wulf stieß ihn zurück: „Ich will wissen, was mit meiner Frau los ist, will ich wissen! Und wo sind die Kinder? Mein Hermlen und das Lüttje? Kinder und Leute, so tut doch endlich einer das Maul auf!“

Es kamen noch zwei Bauern. „Ja, einmal muß er es doch wissen,“ sagte Mertens. Er legte ihm die Hand auf die Schulter: „Ja, Harm, was hilft das alles? Deine liebe Frau ist nicht mehr am Leben; sie ist im Hause geblieben. Und die Kinder auch. Und dein Vater auch und der eine Knecht und ebenso die beiden Mädchen. Weiß der Teufel, wie die bestigen Hunde zu allererst nach dir hingefunden haben, wo dein Hof doch so ablegen ist?“

Harm sah von einem zum anderen; er sah aus wie ein Kind, das sich vor dem Hunde nicht von der Stelle traute. Seine Hände gingen an seinen Hosens auf und ab, seine Lippen bebten, der kalte Schweiß stand ihm auf der Stirn; jeder konnte hören, wie ihm das Herz im Leibe arbeitete und wie ihm die Luft nicht zum Halse herauswollte. Endlich quälte er heraus: „Ja, sind sie verbrannt, oder was ist?“

Die Männer sahen weg, schließlich sagte Horstmann: „Wir wissen da alle weiter nichts von. Der einzigste Mensch, der am Leben geblieben ist, das ist Thebel. Aber der ist ja wohl ganz von Sinnen geworden; der sitzt da hinten beim Feuer und grient und sieht in einem fort das Messer an, das er in der Hand hat.“

Harm stürzte mehr, als er ging, dahin, wo er den Knecht sitzen sah. Als er vor ihm stand, lachte der ihm in das Gesicht und wies ihm das Messer; aber mit einem Male ließ er es fallen, schlug beide Hände vor den Kopf und heulte los. Der Bauer schüttelte ihn. „Junge, denn sag' du es mir doch, was sich nun eigentlich begeben hat! Kein einer Mensch will was davon wissen.“ Er setzte sich neben ihn und legte ihm die Hand über den Hals. „Nun los!“ befahl er.

Der Knecht sah ihn zuerst an, als ob er ihn noch kein eines Mal gesehen hatte, und dann fing er an: „Sie sind alle tot, alle miteinander. Die Frau ist tot und Hinnerk ist tot und Hermlen ist tot und das Lüttje auch und Trina ist tot und der Altvater ist tot und meine Schwester Alheid ist auch tot. Alle sind tot, bloß ich nicht. Ich war im Busche Holz machen und vor dem Hauen habe ich nichts gehört, als bis daß es zu spät war, denn sie sind aus dem Bruche gekommen.“

Sehr viel konnte er auch nicht erzählen, denn das meiste war schon vorüber, als er zurückkam. Aber das wenige, was er gesehen hatte, das war so, daß er von dem Bauern abrücken mußte, denn der hatte ein Gesicht und ein paar Augen darin, daß es ihm kalt im Genick wurde. Aber der Bauer sagte: „Weiter, man weiter, ich will alles wissen,“ und nur ab und zu stöhnte er oder schnatterte mit dem Munde, daß Thebel seine Zähne klappern hörte.

Als er alles aus ihm heraus hatte, sagte er: „Ja, Thebel, ich und du, das ist nun der ganze Wulfschhof. Was willst du jetzt machen? Willst du einen anderen Dienst annehmen oder willst du bei mir bleiben? Denn, verfluch mich recht, Bauer will ich jetzt nicht mehr spielen; wo der Teufel geerntet hat, habe ich keine Lusten mehr, zu pflügen und zu säen. Aber,“ setzte er nach einer kleinen Weile zu, „wo sind die Mordbrenner denn hin?“

Der Junge zuckte die Achseln. „Duer über die Haide sind sie und bei der Schirmsuhre haben sie sich geteilt. Was die Tatern sind, die sind auf Bergshof zu, und die anderen, die mögen wohl nach Celle hin sein, denn da wollten sie hin, hat mir der Mann gesagt.“

„Welcher Mann?“ fuhr ihm der Bauer dazwischen. Der Junge grieslachte abscheulich. „Der sich an deinem Honigbier so scheußlich besoffen hat, daß er nicht aus der Stelle konnte und in der Haide liegen blieb und schlief.“

„Na, und wo ist er jetzt?“ fuhr es Wulf heraus. „Der mag da wohl noch liegen,“ grient der Knecht. „Wieso noch liegen?“ fragte der Bauer weiter. Der andere lachte über das ganze Gesicht: „Na, weil ich ihm, als er wie ein Faß dalag, die Hände und die Füße zusammengebunden habe und denn auch, weil er, als er sich vernüchert hatte mit ich aus ihm heraus hatte, was ich wissen wollte, wohl nicht viel Leben in sich behalten hat.“

Der Bauer lachte böse: „Was hast du mit ihm angefangen, Thebel?“ Und sein Lachen wurde noch tückischer, als der Knecht ihm das Messer wies und ihm erzählte, was er mit dem Manne gemacht hatte. „Denn,“ sagte er, „es war der Schlimmsten einer. Gerade der ist es gewesen, der meine Schwester umgebracht hat, er und das heilige Kreuz und der Säugling. Und die müssen auch noch daran, sage ich, oder ich will keinen seligen Tod haben!“

Der Bauer sah ihn dumm an: „Heiliges Kreuz? Säugling? Was heißt das?“ Thebel erzählte: „Als meist alles vorbei war und die meisten besoffen waren wie die Schweine, bin ich auf allen vieren hinter dem Hagen hergekrochen und da sah ich einen Kerl, der war so lang, wie ich noch keinen Menschen gesehen habe, und der hatte einen ganz kleinen Kopf wie ein Kind und auch genau solche Stimme, wenn er das Maul auftat, und keinen Bart hatte er auch nicht und zu dem sagten sie Säugling. Und der andere, der war so kurz und dick wie ein Krautfaß, und er hatte einen fuchsigigen Knebelbart und zwei Narben im Gesicht, so dick wie ein Finger und so rot wie ein Hahnenkamm, die eine von der Stirn bis in das Maul und die andere von einem Ohr bis an das andere, just so, daß es wie ein Kreuz aussah, und deswegen schimpften sie ihn wohl auch Heiliges Kreuz.“

Er sah vor sich hin: „Die beiden haben meine Schwester hingemartert; ich habe es gehört, wie sie darüber ihre Wige machten, die beiden und der andere, der besoffen in der Haide liegen blieb. Na, dem habe ich es besorgt! Ich hatte ihm das Maul zugestoppt, denn ich dachte: wenn er an zu böllern fängt und die anderen hören es, dann läufst du am Ende dumm an. Die beiden anderen haben noch eine ganze Weile hinter ihm hergestöhlet, bis es ihnen zu langweilig geworden ist. Ich bin bloß neugierig, ob er morgen früh noch am Leben ist!“

Mitten im Neden schlief er ein. Der Bauer deckte ihm einen Mantel über und dabei sah er, daß der Knecht so ruhig schlief, wie immer. Er mußte noch oft hinsehen; wie ein Kind, das keiner Fliege wehtun konnte, sah er aus. Er war der einzige Mensch im ganzen Dorfe, der es nicht mit ansehen konnte, wenn ein Schwein geschlachtet wurde, und dabei hatte er den Mordbrenner geschunden, wie der Henkersknecht einen armen Sünder.

„Necht hat er getan!“ dachte der Bauer; „Schimpf um Schimpf, Schlag um Schlag, Blut um Blut, sagt Dreves.“ Er sah in das Feuer und sah darin einen langen Kerl mit einem kleinen Kopf und einer dünnen Stimme, und einen anderen, kurz und dick wie ein Faß und mit zwei Narben im Gesicht, die über Kreuz standen. Er sah sie vor sich liegen mit gebundenen Händen, alte Lappen in den Mäulern und Angstschweiß auf der Stirn, und er stand davor, trat sie mit Füßen und hielt ihnen sein Messer vor die Augen.

Langsam sah er so da und dachte an weiter nichts. Aber mit einem Male wurden ihm die Augen naß. In einer von den Plagenhütten weinte ein Kind und eine Frau sang:

Eia wini,
teen köpft denn nu bi mi?
Bi willst dat nu ganz anners maaten,
Heint ischall in de Eia slaapen,
eia wtoi.

(Fortsetzung folgt.)

Das „Thorner Blutgericht“ (7. Dezember 1724)

Ein zweihundertjähriges Gedenkbild von ostmärkischer Not und Treue.
Von Dr. Franz Lidtke

Die Ereignisse, welche die Zeitgeschichte unter dem Namen des Thorer Blutgerichts zusammenfaßt, seien hier kurz erzählt:

In der Reformation war fast ganz Polen zum Protestantismus übergetreten; dann hatte namentlich unter der Führung der Väter Jesu die Gegenreformation eingesetzt, die eine bittere Leidenszeit für alle nicht römisch-katholischen Bewohner heraufschuf, für die Evangelischen sowohl wie für die Befürworter der griechischen Kirche. Bekanntlich hat die Rechtslosigkeit dieser „Dissidenten“ zur fortwährenden Einmischung des erstarrenden Rußland und zu den polnischen Teilungen Veranlassung gegeben.

In der Gegenreformation hatte auch die protestantische Bürgerschaft Thorns ihre Kirchen eingebüßt; nur die Marienkirche war ihnen verblieben, aber naturgemäß richteten sich die begehrliehen Blicke der polnischen Kleriker auf das Gotteshaus. Zudem bestand eine Quelle vielfachen Streites in dem Nebeneinander des deutschen Gymnasiums und der seit 1605 eingerichteten Jesuitenschule, deren Böglinge, durchweg Polen, eine Plage für die deutschen Bürger und Studenten geworden waren.

Am 16. Juli fand in Thorn eine Prozession statt, die der Ausgangspunkt gravenvoller Ereignisse werden sollte. Gehorsam den bestehenden Vorschriften hatten auch die protestantischen Zuschauer ihre Plätze entblößt, als die Jesuitenzöglinge, damit nicht zufrieden, das Niederknien vor der Kontranz verlangten. Einen Knaben, der nicht folgte, mißhandelten sie. Die Erregung unter der Bevölkerung wurde um so größer, als am gleichen Abend die polnischen Studenten einen Angriff auf das deutsche Gymnasium unternahmen. Bei dieser Gelegenheit verhafteten die Stadtsoldaten einen der Anführer, dessen sofortige Freilassung zwar von dem Leiter des Jesuitentollegs verlangt, aber nicht durchgesetzt wurde. Mit Recht erklärte der Stadtpräsident, Bürgermeister Roesner, daß der Rat die Angelegenheit erst unteruchen müsse. Nun gingen die Polen zur Gewalttat über; mit Begehn bewaffnet, griffen sie die deutschen Bürger an und verurachten die Befreiung des Inhaftierten. Dabei wurde von der Stadtwehr eine neue Verhaftung vorgenommen, während der erste Häftling inzwischen auf freien Fuß gesetzt worden war. Jetzt gelang es den polnischen Schülern, einen deutschen Gymnasiasten auf der Straße zu umzingeln und ins Jesuiten-Kloster zu verschleppen. Umsonst ersuchte Oberbürgermeister Roesner um Losgabe des Gefangenen; er wurde von den Jesuiten verweigert. Da sammelten sich erregte Volkshaufen vor dem Kollegium, blühten hagelte es Steine aus den Fenstern des Gebäudes, sodaß die empörte Menge eine drohende Haltung gegen das Kloster einnahm. Inzwischen vermochte die Stadtwache noch einmal den Frieden herzustellen. Als jedoch die polnischen Böglinge aus dem Kollegium nochmals zu werfen und sogar mit Gewehren zu schießen anfingen, stürmte die Menge das Kloster, zerbrach allerlei Gerät und Möbel, verbrannte sie auf der Straße, ließ sich indessen weder zu Blutvergießen noch zu Plünderungen hinreißen; der verstärkten Polizei gelang es endlich, Ordnung zu schaffen. Um 11 Uhr abends war alles wieder ruhig.

Ein Vorgang, wie er in aufgeregten Zeiten wohl vorkommt; uns Gegenwärtigen beinahe als harmlos erscheinend. Für die Polen aber ein willkommener Vorwand zur Unterdrückung des verhassten Deutschtums!

Die Wahlen zum polnischen Reichstag standen bevor. Um die öffentliche Meinung wider die Deutschen und Protestanten zu erregen, verbreiteten die Jesuiten in ganz Polen eine Flugchrift, in der sie die Thorer der Kirchenschändung, des Religionsrevells, der Verhöhnung und Verbrennung von Heiligen- und Marienbildern bezichtigten; durch Kolorierte, Wanderredner und Ausstellung von Jahrmartsbildern im Stil der „Moralien“ wurde gegen die Deutschen geschürt. Der Präsident Roesner wurde der Duldung, der zweite Bürgermeister Bernick der Anführung all dieser Frevel beschuldigt.

Das Ziel wurde erreicht: die Stimmung in Polen stieg zur Stechhitze, zumal die Kirche Fasten und öffentliche Gebete zur Sühne der beleidigten Muttergottes anordnete; die Reichstagsabgeordneten wurden mit der ausdrücklichen Weisung gewählt, die vermeintlichen Schandtaten zu rächen. So trat in Warschau der Reichstag zusammen.

Inzwischen hatte bereits auf die Klage der Jesuiten hin eine königliche Untersuchungskommission in Thorn „aufgeklärt“. Das Verfahren war nach dem Hagnis auch polnischer Schriftsteller eine Farce. Eine große Anzahl hoher und höchster Würdenträger, Hofbeamter, Bischöfe erschienen, von Loß und Soldaten begleitet, verhörte — zugehörteneinmaßen aber nur die Zeugen der polnischen Partei —, verhaftete, erpresste; den Ton dieser bösen Musik gab der Fürst Lubomirski an, einer der schlimmsten Deutschenhaßer. Mit den offenbarsten Rechtsbeugungen begann das Verfahren; Thorn hatte alledem nur seine Unschuld entgegenzusetzen.

Im Oktober überwies der Reichstag die Angelegenheit dem königlichen Appellationsgericht, das zu diesem besonderen Zweck durch vierzig Senatoren und Abgeordnete, darunter mehrere Bischöfe, verstärkt wurde. Der Einfluß der erklärten Deutschfeinde herrschte von Anfang an vor, und die Thorer Vertreter erkannten, was auf dem Spiele stand. Sie suchten die Sache hinzuziehen, um die Fürsprache fremder Höfe bei König August II. zu gewinnen; das verschlimmerte die Sachlage nur, wenn solches bei der herrschenden Stimmung überhaupt noch möglich war. Zeugen wurden nicht mehr verhöört, man fußte allein auf dem Gutachten des Untersuchungsausschusses.

Am 16. November wurde das Urteil verkündet, durch welches nach der Erklärung des Krongroßkanzlers „Gott nicht genügend Rache erhalten habe“. Danach wurden der Stadtpräsident Roesner, der Bürgermeister Bernick und elf Bürger zum Tode durch Enthaupten verurteilt: vier von ihnen sollte vor der Hinrichtung eine Hand abgeschlagen, einer geviertelt werden. Dazu traten Strafen wie Güterkonfiskation, Gefängnis, Geldbußen, körperliche Züchtigung. Ferner wurde bestimmt, daß fortan die städtischen Ämterbesitzer sowie die Stadtwache zur Hälfte aus Katholiken bestehen sollten. Die Marienkirche wurde den Bernhardinern übergeben, sodaß die Protestanten, die den Hauptteil der Bevölkerung ausmachten, kein eigenes Gotteshaus mehr besaßen; das protestantische Gymnasium wurde geschlossen, jede Veröffentlichung unter bischöfliche Zensur gestellt. Der Reichstag bekräftigte das Urteil, dessen Ausführung allerdings davon abhängig gemacht wurde, daß die anklagenden Jesuiten die Wahrheit ihrer Beschuldigungen zuvor beschwören mußten. Sie zögerten nicht, es zu tun, und so nahm das Unheil seinen Lauf.

Militär besetzte Thorn, die Bürgermeister, bisher in Freiheit, wurden verhaftet; der blutdürstige, fanatische Fürst Lubomirski war zum Vollstrecker des Urteils ernannt worden.

Es nützte nichts, daß die fremden Höfe, man kann sagen, ganz Europa sich für die Verurteilten verwandten, daß Friedrich Wilhelm I. von Preußen geradezu kriegerische Töne anschlug; es nützte nichts, daß sich der päpstliche Nuntius in Warschau, Santini, gegen die Vollstreckung des Blutgerichts aussprach — Santini war in Polen als energischer Verteidiger der Rechte Roms und eines wirklichen Christentums einer der bestgeschätzten Männer, die polnische Feindschaft gegen die römische Kirche ging damals so weit, daß man die Selbständigmachung Polens von Rom erwog; auch ein Beweis, daß es sich bei dem Habartell gegen Thorn viel weniger um konfessionelle, als um nationale Dinge handelte! Es nützte dem Präsidenten Roesner nichts, daß er einst beim Einfall Karls XII. von Schweden tapferen Widerstand geleistet, es nützte Thorn nichts, daß es schon 75 Jahre früher, zu Johann Kasimirs Zeiten, beim Einfall Karl Gustavs Polen die Treue bewahrt hatte, während damals unter den katholischen Untertanen des polnischen Königs Hochverrat und Untreue an der Tagesordnung waren.

Ein Einziger hätte den Verurteilten genügt — und bis zum Schluß hin wurden sie in diesem Sinne bearbeitet: der Lebertritt zum Katholizismus. Schon während der Vorverhandlungen wurden die Konvertiten in Freiheit gesetzt, und auch einer der Verurteilten rettete sein Leben durch den Lebertritt. Der brave Diener des über sechzigjährigen Roesner entging einer auch über ihn verhängten Strafe gleichfalls durch das Versprechen der Konversion; als er nach einiger Zeit gemahnt wurde, es zu erfüllen, entzog er sich dem durch die Flucht. Bürgermeister Bernick, für den ein Strafausschuss bewilligt wurde, erhielt später die Begnadigung.

Die Feinde der deutschen Sache erreichten es, daß das Urteil noch früher vollstreckt wurde, als ursprünglich vorgesehen. Die Gnadengesuche einiger der Verurteilten und ihrer Frauen, der Hinweis darauf, daß sie z. T. bei dem Krawall überhaupt nicht anwesend gewesen waren, daß falsche, ja sogar hinterher von den Zeugen widerriefene Denunziationen unmöglich der Rechtsgrund ihrer Hinrichtung sein könnten, die Berufung endlich auf das den Bürgern Thorns vertraglich zustehende deutsche Recht — alles war umsonst und blieb unbeachtet.

Am Morgen des 7. Dezember geschah dann das „Blutgericht“. Um 5 Uhr früh wurde Roesner, der gefaßt den Märtyrertod erlitt, auf dem inneren Hof des Rathauses hingerichtet; bis 10 Uhr blieb sein Leib dort liegen. Seine letzten Worte, die er den eifrigen „Befreier“ zurief, lauteten: „Begnügt euch an meinem Kopf; die Seele soll mein Jesus haben!“ Am nächsten Tage wurde er in der Stille, unter dem Trauergefang der wenigen Begleiter, auf dem St. Georgsriedhof beigesetzt.

Um 8 Uhr wurden die übrigen Verurteilten mit dem Schwert hingerichtet; es sei uns erlassen, all die Grausamkeiten zu schildern, die die Unglücklichen von Seiten des trunkenen Denters zu erdulden hatten. Auch die unter dem Deckmantel des Rechts getriebene Kirchenschändung bleibe unerwähnt.

Der furchtbare Justizmord ließ, das ist nicht zuviel gesagt, einen Schrei des Entsetzens in ganz Europa zum Himmel emporklingen, und beinahe hätte das Schicksal, das Polen ein halbes Jahrhundert später ereilte, es schon jetzt betroffen. Denn Rußland reckte seine Hand nach diesem Lande aus — es wartete nur auf den Anlaß, Polen von der europäischen Karte zu streichen. Die zunehmende innere Anarchie für welche die geklügelte Verwirrung jeglichen Rechtsbegriffes auch nur ein Symptom war, ließ in den Jahren 1772 bis 1795 Polen dann auch äußerlich zerfallen.

Das Schicksal ist gerecht, und Gottes Mühlen mahlen zwar langsam, aber fein. Jede Schuld rächt sich — ob an den Schuldigen oder ihren Kindern und Enkeln — einmal hoch auf Erden; deutsche Schuld wie polnische Schuld. Das ist eine der Lehren auch des „Thorer Blutgerichts“.

In der Hölle vom Winterberg

Von Kurt Reßler

Freund, kennst du sie noch, die Hölle vom Winterberg? —
Lieblich lag das kleine französische Städtchen St. Geme inmitten gründer Fluren und saftiger Hänge. — Einst! —
Von Granaten zertrümmert starren nun die Häuser, gähnten kahle Mauern. Ihr schlug unser Trit an die seelenlosen Steinpforten . . .

Da! hui! hui! tisching! tisching! kam's über die Höhen. Jäh warf sich das marschierende Bataillon in Reihen, die über die endlosen Trümmer hinaus auf's freie Feld dem Granatenhagel entrannen. Kein Tropfen Blut umsonst, der nicht dem Vaterland nützt!

Tagelang rasteten wir hier am Gang, unweit der Stadt, die unter dem Feuer fern, unbekannter Geschäfte lag.

Weißt du noch, Freund, wenn wir dann abends standen und südwärts sahen? Dort ragte aus den Höhen wie ein erhabener, unnahbarer König ein gigantischer Riese, der Winterberg. „Geißberg“ hatten wir ihn genannt; alle unheimlichen Geister der Hölle schienen dort zeitweise ihr graufiges Spiel zu treiben.

Wenn die Dunkelheit mit schwarzem, flatternden Mantel aus dem Tale kroch, stieg plötzlich da vorn, für uns unhörbar weit, ein roter Lichtfleck empor. Jäh folgten in schauerlicher Pracht grüne, rote, und dann donnerte und bebte und dröhnte die Nacht in der Hölle vom Winterberg.

Freund! Ein Schauer dickerer Ahnens rann uns über den Rücken. Dort vorn werden auch wir mit dem Franzmann um jeden Zoll des blutdurchtränkten Bodens ringen!

Zur Wahrheit ward unser Ahnen. — Noch in der Nacht riß uns Marm aus Heimatgedanken. Wir wußten, was unserer harte. Und doch! — Auf! Für die Heimat galt es ja einzutreten! Hatte nicht unser Kompaniechef immer gesungen: „Wir kämpfen nicht um Ruhm, um Gold und Geseß, wir kämpfen für die Heimat, die Freiheit nur allein!“ —

Wir kommen zu dir, Franzmann! — Und durch die Nacht stampfte in Eisen und innerer Blut das Regiment. —

Stunden später verdrang uns der Höllenrachen. Granattrichter bildeten unseren Unterschlupf. Still, regungslos lagen wir, als der Tag heraufdämmerte. Mit der Sonne, die jeden Tag neues Leben bringt, mußte dort oben alles Leben ersterben; denn auch der Feind konnte die steil aufstürzende Höhe weithin übersehen.

Blutrot stieg der Sonnenball am Himmel. Ach, die in der Heimat den Lieben goldenen Frühlingschimmer ins Herz senkte, ward uns zu bitterster Qual! Kämpfen, mit hämmernder Brust, mit scharfem Auge, ist Leben, ist Erlösung! Doch tatlos liegen in glühendem Sonnenbrand, die Wangen voll sprengender Blut, die Junge verschmachtend, ist Qual.

In ehernem Geseß zog die Sonne ihre Bahn. Und als sie mehr und mehr abstieg zu Tal, schlug sie in uns die Hoffnung auf. — Die Nacht sank; nein! harte uns aus tausend Niesenwählern an! Dampfte aus den zerfressenen Stümpfen des Husarenwäldchens und kroch mit fröhlichem Schauer zu uns.

Hui — tisching! zischen die ersten Esengrüße über uns hin. Unheimliche Nacht, sie gegraht! Aufsprangen wir und dehnten die erstarrten Glieder

Und dann geschah, was wir immer schon aus der Ferne geschaut. Ein Feuerstrahl zuckte durch die Nacht, ein Schuß donnerte auf und noch einer und mehr . . . pffffff lap! Leuchtflugeln taumelten über das irre Trümmerfeld.

„Achtung“, irgendwoher kam das Wort, „der Franzmann greift an! Sein Ziel ist, wie jeden Abend, die Höhe!“ Längst standen wir bereit in unserem Trichter. Rot, gelbe, grüne Lichter, eigene und feindliche tauchten in die Luft, riesen den Tod weit hinten zu Hilfe. Und er kam Glührote Funken stoben unter seinem Eisentritt, der alles zerstampfte.

Freund, schnell noch einmal die Hand zum Abschiedsgruß! Sieh, wie hinter uns auf den Höhen die Posten unsere Signale weitergeben, wie die roten Kugeln zu uns leuchten, als brächen sie noch einen Gruß der Heimat. Aufsteigt inmitten dem Braun der schwelenden Schwaden ein Häuschen, von rankendem Wein umwooben, und da! mein Mütterlein seh' ich beten in blutigem Schein

Gib her die Handgranate! Laß speien die Hölle! Berstet die Höh! Wir stehen! Nalender noch spellten tausend Feuerklumpen um uns, zerfetzten in glühendem Eisenregen die Nacht.

Wild zuckte ein Schrei durch unsere Reihen: Vor uns wuchsen aus der Finsternis, schattengleich, unheimliche Gestalten: der Feind! Hierig tasteten die Leuchtstrahlen nach ihm. Zahl fiel ihr Licht auf rätselgleiche Gesichter; fester brühten wir den Panzerhelm, trampften die Handgranate. Näher und näher gellen die blaugrünen Gestalten, dann zogen wir ab Hunderte schleuderten den Tod in die anstürmenden Reihen. Wie ein Blitz grub sich die Flammenlinie in den Feind, der zanderte, ob der neuen, ungewohnten Verteidigung, und fiel und drängte und stürzte vor Zwei — vier — sechsmal grub aus unserer geübten Hand die Granate einen Weg durch seine Reihen. Wutverblissene Gesichter starrten zu uns:

Nun jauchzet Empörung und Haß zusammen *) mit kampferprobter, furchtbarer Macht und lohen empor in blutigen Flammen und rasen in schauerdurchtoster Schlacht. Jäh! jagt der Befehle heißeres Schrein, Granaten, Kugeln prasseln d'rein, die Nacht glutrot umkränzt den Tod, und da stehen wir!

Und wir stehen fest! In unseren Bügen flattert ein Fähnlein Schwarz-weiß-rot, wenn uns Granaten zur Hölle tragen, zerfressen, zerfressen, in höchster Not.

*) Veröffentlicht in der Kriegszeitung der 7. Armee. D. B.

stürmen die Feinde unzählig vor, gellen in völkergemischtem Chor, wir zittern nicht! Das Fähnlein schließt, das halten wir!

Und reißt uns die Kugel zur Erde nieder, und küßt der Tod uns den bleichen Mund, ruhen vereint wir als deutsche Brüder auf fremdem, blutverstrittenem Grund. Wo als Gruß für euch Lieben daheim erlöshn Wildrosen einst und Farnkraut und am Kreuz von Stein Bergföhnmeinen, da starben wir!

Lebendig standen jene Zeilen vor mir, als der Franzmann noch einmal zu letztem Sturm auf die Höhe seine Tapfersten uns entgegen schickte. Noch einmal spielte die Kapelle des Todes den Abendmarsch; im Brüllen der Granaten, im graufigen Lied der pfeisenden Kugeln hämmerte unser Herz den Takt: Heimat, wir stehn!

In Liebe und Willen, an Tat und Eisen zerbrach auch die letzte Welle des Feindes. — — —

Still ward es über dem Winterberg. Die Nacht deckte einen dichten Schleier über die kampferfurchten Hänge. Wollte sie selbst für die Toten Andacht und Ruhe spenden?!

Weißt du noch, Freund, als wir unter dem schnell gezimmerten schlichten Holzkreuz standen?! Dort hatten wir ihn, unseren treuen Kameraden, gebettet. —

Ein Wunsch nur besetzte uns: O möchte das Kreuz wachsen, in den Himmel ragen, über die fernsten Höh'n in die Herzen der Heimat zu ewigem Dank und heiligem Schwur.

Helbengebet

Sonett

Um Eines bitt' ich dich: Laß mich nicht sterben in enger Klaufe, hinter dumpfen Mauern, wo um mich her verzagte Menschen kauern und Tränen heucheln nimmerlatte Erben.

Laß nicht im Siedtum Leib und Geist verderben, in Alter nicht und Schwäche mich vertrauern, bei lädendem Seufzen, Herbensmatten Schauern noch widersehend nahen Todes Werben.

In meiner Schönheit Jahren rufe mich, damit ich redengrade vor dir steh' und frei und heiter dir ins Antlitz seh'.

Im Schlachtgetümmel nah' dein Votz sich, Mein lezt' Gebet verhall im Donnerklang, und Siegesjubel sei mein Grabesang.

Adolf August Passau.

Etwas für müßige Stunden

8. Silbenrätsel

19 Wörter sollen aus dem folgenden 52 Silben gebildet werden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beidemals von oben nach unten gelesen, ein machvolles Bild ergeben, das jung und alt besuert und zu hohen edlen Taten anregen muß. Nachstehend die Silben:

ah - an - be - chi - chris - da - de - der - dith - e - e - el
el - en - fen - gan - gern - ha - helms - ho - horn - jo
ki - le - li - litz - ma - me - mie - nas - ni - o - pi - raa
rah - re - sa - se - se - see - si - si - so - steg - te - ti
ti - to - tro - u - wil - zi.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Altes Maß, 2. Schweizer Maler, 3. Deutsche Hafenstadt, 4. Spitze des Getreides, 5. Männlicher Vorname, 6. Jüdischer Frauenname, 7. Stadt in Japan, 8. Afrikanisches Reich, 9. Mädchenname, 10. Deutscher Dichter, 11. Weißliches Bekleidungsstück, 12. Bezeichnung für ein Ereignis, 13. Afrikanisches Tier, 14. Berliner Vorort, 15. Alte Stadt Italiens, 16. Seemann, 17. Prophet im Alten Testament, 18. Ort in Oberbayern, 19. Insel im Mittelmeer.

7. Worträtsel

Drei Rüsse „gibt's“ zu knaden, merke auf; Die erste hat Geschmack, „gelöst“ ist sie ein guter Wissen; seh' eine Silbe vor, spürt du die zweite schon, wenn Nummer eins im Munde laudend dir zergeht. Die dritte zehrt? bald Freude bringt sie dir, bald Schmerz, wer kennt sie nicht, den süßen Trieb im Menschenherz?

Lösungen: 7. Silbenrätsel

1. Lanzelot, 2. Johannes, 3. Eigenlob, 4. Beryll, 5. Eilvesse, 6. Dvovs, 7. Eisenach, 8. Jenissei, 9. Nibelungenlied, 10. Eltville, 11. Naemi, 12. Narew, 13. Abessinien, 14. Elegie, 15. Chlorodont, 16. Helsingfors.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.

6. Worträtsel: Ahre, Eise.



Die Arbeiter-Zeitung



Bezugspreis: Monatlich 0,60 G. m.
Druck u. Verlag: Kurras & Krennede,
Halle, Mittelstr. 11-15, Fernr. 4289. Postfach-Konto: Erfurt Nr. 30021.
Bestellungen der Ortsgruppen sind nur an den Verlag zu richten. Einzelbestellungen nehmen alle Postanstalten u. Briefträger entgegen. Zeitungsliste 2. Nachtrag Seite 42. Höhere Gewalt einbindet den Verlag von

Herausgegeben von Fritz Kloppe
1 Millimeter hohe u. 38 Millimeter breite Anzeigensätze kosten 10 Rentenpfennig, die 1 Millimeter hohe und 30 Millimeter breite Reklamensätze kosten 60 Rentenpfennig. — Anzeigen-Ramme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-15. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

Schabensatz. Anzeigen werden nach Rentenmark berechnet. Die 1 Millimeter hohe u. 38 Millimeter breite Anzeigensätze kosten 10 Rentenpfennig, die 1 Millimeter hohe und 30 Millimeter breite Reklamensätze kosten 60 Rentenpfennig. — Anzeigen-Ramme beim Verlag, Halle, Mittelstr. 11-15. — Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfst dir unter Herrn Gott ||

Wesner-Collenberg

Das „souveräne“ Volk hat gesprochen.

Bisherige Ergebnisse der Reichstagswahl.

489 Abgeordnete gewählt!

Das vorläufige Gesamtergebnis der Reichstagswahl gestaltet sich folgendermaßen: In den 35 Wahlkreisen und auf Grund der Berechnung der Bestimmungen auf die Wahlkreisveränderung sowie auf die Reichliste sind bis jetzt 489 Abgeordnete (gegen 472 im letzten Reichstag) als gewählt zu betrachten. Die vorläufige Zusammensetzung der Stimmen und die vorläufige Verteilung der Abgeordneten ergibt folgendes Bild:

	7. 12. 24	4. 5. 24
National-Sozial (Ludendorff)	891 671	1 918 310
Deutsch-Sozial (Kunze) u. Reichsb. f. Aufwertung	75 218	333 422
Deutschnational (einschl. Landb.) Wirtschaftspartei des Mittelstand.	6 620 258	6 271 263
u. Bayer. Bauernbund	996 723	693 606
Deutsche Volkspartei	3 017 132	2 694 357
Zentrum	4 041 593	3 914 379
Bayerische Volkspartei	1 111 786	946 648
Demokraten	1 902 646	1 635 076
Welken (Dtsch. Hannov. P.)	255 147	319 792
Sozialdemokraten	7 788 250	6 008 713
Kommunisten	2 279 429	3 693 139

Vorausgesetzliche Abgeordnetenzahl:

	neuer Reichstag	alter Reichstag
National-Sozial (Ludendorff)	14	34
Deutsch-Sozial (Kunze) u. Reichsb. f. Aufwertung	—	2
Deutschnational (einschl. Landb.) Wirtschaftspartei des Mittelstand.	110	106
u. Bayer. Bauernbund	17	10
Deutsche Volkspartei	50	45
Zentrum	68	65
Bayerische Volkspartei	19	16
Demokraten	32	27
Welken (Dtsch. Hannov. P.)	4	5
Sozialdemokraten	130	100
Kommunisten	45	62

Völkisches Wollen.

Von den vielen, die Zukunft unseres armen verfallenen Vaterlandes so sehr verdunkelnden Fragen ist die wichtigste, aber noch immer am wenigsten geklärt, die sogenannte „Rassefrage“, d. h. — wenn man sie nur richtig versteht — die Frage: ob ein Volk durch Reinerhaltung, Betonung und Vertiefung seiner „Rasse“ — das ist die ihm an und eingeborene Eigenart — seine politische Machtstellung in der Welt und damit zugleich seinen geistigen Einfluß auf andere Völker — zum Teile oder auch zum Nachteile unseres Menschentums — zu fördern vermag; oder aber — ob das nicht der Fall ist. — Verjüngen wir deshalb einmal, auch an dieser Stelle etwas Licht in das Dunkel der sogenannten Rasse- oder „Rassenfrage“ zu bringen. —

Blut ist ein geheimnisvoller — ein ganz besonderer Saft! — Wie das Blut eines Menschen, so sind auch seine Gedanken und Empfindungen, — so ist sein ganzes Wesen. Und deshalb unterscheidet sich eine Rasse von der andern nicht etwa nur durch äußere, sondern auch — und das ist jedenfalls noch wichtiger — durch ganz besondere innere Eigenschaften. Eine ganz offensichtliche Tatsache, die aber trotzdem noch vielfach betritten wird; oder nicht nur von Flachköpfen und Schwärmern, sondern auch von Gelehrten. Und zwar war es ganz besonders Rudolf Birchow — ein Anthropologe, also eigentlicher Rassenforscher — der die innere Wertungsleiter der verschiedenen

Rassen geklärt haben muß, da er doch sonst ganz unmöglich: „die Vermischung aller Rassen zu einer Einheit als Bann, Hoffnung und Ziel“ — also als höchste Aufgabe des Menschengeschlechts — gepredigt haben könnte. Ganz im Gegensatz zu Rudolf Birchow — den wohl nur sein „demokratisches“ Herz zu dieser ungeheuerlichen Lehre verleitet haben mag — hat jedoch Karl Darnitz — also der ebenfalls hervorragende Naturforscher der Neuzeit — einmal kurz und bündig erklärt: „Rassengung“ — d. h. Rassermischung — „verdirbt den Charakter“. Ein Ausspruch, der — trotz seiner Kürze — genau das selbe bezeugt, was der bekannte hervorragende englische Staatsmann und scharfsinnige Jude Benjamin Disraeli einmal zum Ausdruck gebracht hat, als er sich über die Rassenfrage dahin äußerte: „Rasse ist alles, und jede Rasse muß früher oder später zugrunde gehen, die sich sorglos Vermischungen hingibt.“

Das ist jedenfalls eine ganz eindeutige Antwort auf die von uns gestellte Frage nach der Bedeutung der „Rasse“. Und diese Antwort muß auch noch für unsern Zweck als ganz einwandfrei angesehen werden, da sie ja von jüdischer Seite kommt, also auf Erfahrung beruht: aus dem Selbst-erleben des jüdischen Volkes, dem doch Reinerhaltung seiner Rasse seit Jahrtausend schon als oberstes und heiligstes Gesetz gepredigt hat und — trotz gelegentlicher Abipptirungen vom jüdischen Volkstörper — auch jetzt noch gilt.

Und was für Früchte hat denn die uralte Rassenreinerhaltung dieses kleinen Volkes gezeitigt? — Seit Jahrtausenden über die ganze Welt zerstreut, fühlen sich die Juden trotzdem heute noch — wenn auch ohne äußerlichen Zusammenhang — als bewußte Nation unter ihren gänglich art- und wesenfremden Völkern, und sie haben es gerade deshalb allzeit verstanden: ihre begabtesten Söhne in die einflußreichsten Stellungen derjenigen Länder zu bringen, in denen sie jeweilig hoheliegen nur als Gäste weilten und noch weilen. — Und das auch bei uns in Deutschland; denn während sie hier nur 1 1/2-2 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachen, sind sie dem eingeborenen Volkstum gegenüber auf fast allen Gebieten des Geisteslebens viel, viel stärker vertreten, ja auf einzelnen sogar ihm weit überlegen. — Und wenn wir nun gar nach dem völkisch-wirtschaftlichen Aufstand hinterfragen, so sind die Juden nicht nur die ganze Regierungsverwaltung, sondern auch 75 Prozent von Handel und Wandel in Städten haben, so mühten schließlich doch auch dem Reich die Juden herüber zu schauen: daß die Reinerhaltung der Rasse nicht bloß ein sogenanntes „akademisches Problem“, sondern vielmehr ein allererstes Etwas ist, was kein Volk ungestraft außer acht lassen darf. —

Und deshalb wollen wir auch das kleine, auf seine Eigenart und deren Durchsetzung in der Welt bedachte Volk der Juden wegen dieser seiner uralten Rassenstabilität ja nicht etwa tadeln oder gar verachten, — nein, wir wollen es uns vielmehr in dieser Beziehung zum Muster nehmen. — Und zwar wird das nur um so bringender geschehen müssen, als ja ohnehin schon vielgaltig von unserer Rasse zum Kulturträger für andere Völker geworden ist. — Und das schon vor anderthalbttausend Jahren, zur Zeit der Völkerwanderung, als eine ganze Anzahl gotischer, also uns blutsverwandter Stämme ihre zwischen Sidex und Reich gelegene Heimat verließen, um sich in Schweden, Esten und die Rüste von Europa's neue Wohnplätze zu erobern und neue Reiche zu gründen. — Fragen wir uns aber dann weiter, was denn aus den verschiedenen Gotenreichen geworden ist, so gibt die Geschichte uns darauf die Antwort: Die waren schon wieder nach einigen Jahrhunderten, bis auf wenige Namensanklänge, aus dem ewigen Werden und Laufen der Völker verschwunden; und zwar deshalb verschwunden, weil sie sich mit der in ihren neuen Wohnsitzen vorgefundenen Bevölkerung ganz wahllos vermischte, und dadurch ihre Rasse zuerst verflüchtete und dann vollständig eingebilgt hatten. — Anders erging es dagegen den uns ebenfalls blutsverwandten, aber damals nach dem heutigen England ausgewanderten Angelsachsen. Denn nicht nur, daß diese sich ihre Rasse auch in ihrer neuen Heimat dadurch rein gehalten wußten, daß sie bei ihrer Wiederansiedlung dort die Urvölker des Landes mit dem Schwerte ausrotteten oder ganz verdrängten, vermischten sie sich auch späterhin nur mit

den ihnen blutsverwandten Normannen und Dänen. Und als Folge dieser Reinerhaltung germanischen Blutes haben wir heute die Engländer vor uns, — die noch immer stärkste und widerstandsfähigste europäische Rasse. — Wir sehen also auch hier wieder: wie wahllos die Vermischung ein Volk zum baldigen Untergang führt, während ein anderes, ihm blutsverwandtes durch Reinerhaltung seiner Rasse nur immer stärker geworden ist.

Auch die Rassen und die Rassenreinerhaltung — mit wenigen Ausnahmen — in fremder Blute bar, dort daraus entstan es immer gefehlt, Blut kämpft — zubringen vermag, Lebensgebiet, das offenbart. — Die brechen der letzten unserer mehrfachen Fähigkeiten Vergeamtung.

Um es also noch Karl Darwin: „Re Charakter verdirbt“ alles ist, und jede muß, die sich sorg doch das größte Gefährden nicht auch gleich die uns an und heilighalten.

Und das ist es wollen und erstreben.

Auswanderer

Hellmuth

Es mehren sich die Anträge zur Auswanderung, besonders wird nach dem Westen das Angenehm hingelieft (Südamerika). Jeder Auswanderer, wenn er auch noch so genau am Deutschen festhalten will, geht politisch, solange wir nicht wieder eigene Kolonien und Flotte (als „Macht“) haben, dem Vaterlande verloren. Er und auch meist seine Nachkommen haben wohl überall die Nationalität des neuen Wirtschaftsgebietes anzunehmen. Somit kann der Auswanderer und jeder Auslandsdeutsche heute, bei der Einziehung zur Wahrung und Vertretung reichsdeutscher Belange, nur noch etwa als eine Viertelkraft gegenüber Reichsdeutschen in Anrechnung gebracht werden. Das Vaterland aber ist in schwerer Sturmzeit! Es heißt: Alle Mann auf, an Deck, das Reichsflotte ist reiten. Jeder neue Auswanderer vermindert aber zur Zeit seine vaterländische Kraft für den Kampf um völkische Belange, die die Deutschen vernichtenwollenden internationalen Kräfte. Die fremden Staaten und der jüdisch geführte Völkerbund stehen heute noch fast alle gegen uns. Welcher wäre bisher für uns eingetreten? Wir setzen unter dem Versailleschandvertrage, sowie Dawesgutachten, von dem trotzdem die Massen, wie auch vom Völkerbund, alles Hell erwarten. Wer das Dawesgutachten nicht zu lesen versteht, der mache sich doch wenigstens klar, daß Frankreich, England, Belgien die 26% Reparationsabgabe necessarily wieder fordern. Das heißt, das Ausland will und wird uns, je mehr wir mit ihm wirtschaftlich uns einlassen, desto mehr wirtschaftlich, politisch und was das Schlimmste ist, auch geistig niederschlagen. Wir müssen einen Weg finden, uns aus den Klauen der internationalen Wirtschaft zu befreien. Ist da nicht der Schlüssel zu finden? — Also, allmählicher Übertragung von Volkswirtschaft zu im Vordergrund stehender Heimwirtschaft. Es heißt also heraus, aus der jüdisch geführten Weltwirtschaft und alle gefunden deutsch-wirtschaftlichen Kräfte heran zum Aufbau einer neuen völkischen Wirtschaft! Zusammenführung aller noch wirklich deutschen wirtschaftlichen Kräfte: Industrie kräftige die Landwirtschaft und Landwirtschaft ernehre die Industrie durch Intensivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und eine Innenbelebung in größtem Maßstabe. Wie das zu machen ist, ist von verschiedenen

